GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY 1962

Lehre und Wehre.

Jahrgang 37. Januar 1891. No. 1.

Vorwort.

Von Deutschland aus hat man uns Missouriern je und je den Vorwurf gemacht, daß wir zu „americanisch“ geworden seien. Namentlich hat man die Ansicht ausgesprochen, daß wir unsere Lehre von Kirche und Amt, von Kirchenordnung und Kirchenregiment ꝛc. den in unserem Lande herrschenden democratischen Tendenzen zu Liebe gemodelt und gestaltet hätten. Wir mußten daher den deutschländischen Theologen gegenüber den Nachweis führen, daß das, was man an uns americanisch nannte, echt biblisch und lutherisch sei.

Seit einigen Jahren, und besonders bestimmt in dem vergangenen Jahre, ist von unserem eigenen Lande aus der entgegengesetzte Vorwurf gegen uns erhoben worden. Der Vorwurf nämlich, daß wir nicht „americanisch“ genug seien, sondern noch zu viel „fremdländische Ideen“, näher, noch zu viel deutsche Ideen, hegten. Dies schlage zu unserem eigenen Schaden, zum Schaden der Kirche, ja, auch zum Schaden unserer Republik aus. Wir erinnern uns eines Artikels, welcher vor einigen Jahren im „Lutheran Observer“ erschien. In demselben wurde uns zunächst großes Lob — überschwängliches Lob — gezollt. Die sächsische Einwanderung nach Missouri wurde mit der Einwanderung der „Pilgrim-Väter“ verglichen, und es wurde des Glaubensmuthes und der kirchlichen Arbeit unserer Väter in einer Weise gedacht, daß die letzteren ein solches Lob in ihrer Gegenwart sich verbeten haben würden. Aber auch in diesem Artikel wurde es schließlich ausgesprochen, daß wir Missourier nur dann in America eine Zukunft haben und recht zum Segen der Kirche wirken würden, wenn wir uns mehr americanisirten. Wenn der „Lutheran Observer“ seitdem oft unter Abweisung des „fremdländischen“ Lutherthums für ein „americanisches Lutherthum“ eingetreten ist, so war bei diesen Erörterungen namentlich auch auf uns „Missourier“ gesehen.

Was haben wir auf diesen Vorwurf zu erwidern? Zunächst müssen wir schon die Ausdrücke „fremdländisches Lutherthum“ und „america-

LIBRARY OF THE EVANGELICAL LUTHERAN

nisches Lutherthum" als ungehörig zurückweisen. Diese Ausdrücke führen auf den Gedanken, als ob das Lutherthum je nach den Ländern, in welchen es eine kirchliche Heimath findet, seine Art änderte. Wäre dies der Fall, so würde das Lutherthum sich dadurch vor aller Welt ein testimonium heterodoxiae ausstellen. Die Religion, welche sich im Laufe der Zeit oder nach dem Klima des Landes ändert, ist nimmermehr die wahre christliche Religion. Die christliche Religion ist bekanntlich durchaus an Gottes Wort, wie es in der heiligen Schrift geoffenbart vorliegt, gebunden. Gottes Wort aber ist nur eins für die ganze Welt und für alle Völker. Die wahre Kirche Gottes schärft daher überall und zu allen Zeiten nicht mehr und nicht weniger als Gottes Wort ein. Was geschrieben steht, gibt sie nie und nirgends auf der Erde preis; was nicht geschrieben steht, legt sie nie und nirgends einem Christen zu glauben oder zu thun auf. So gewiß nun die lutherische Kirche die Kirche des reinen Wortes ist, so gewiß sie mit allen ihren Lehren auf dem klaren unveränderlichen Worte Gottes steht, so gewiß ist sie nur eine in Lehre und Praxis in allen Ländern. Die Verschiedenheiten können nur unwesentliche Dinge, Mitteldinge, betreffen, Dinge, die eigentlich „zur christlichen Kirche nicht gehören", wie die Apologie redet.[1]) Es kann daher auch kein „americanisches Lutherthum" in dem Sinne geben, als ob hier in America die lutherische Kirche in ihrer Lehre und Praxis von der lutherischen Kirche anderer Länder sich unterscheiden müßte.

Doch in welchen Stücken vermißt man denn an uns „Missouriern" das „americanische Lutherthum" und findet man dagegen an uns die tadelnswerthen „fremdländischen Ideen"?

Wir beginnen mit dem Hauptpunkte. Unamericanisch soll vor allen Dingen unsere kirchlich abgeschlossene Stellung sein, die Praxis, daß wir nur mit denen kirchliche Gemeinschaft pflegen wollen, welche mit uns in allen Stücken die rechte Lehre bekennen. Wie man darauf kommt, dies unamericanisch zu nennen, ist leicht erklärlich. Die americanischen protestantischen Secten sind zumeist durch und durch unionistisch. Obwohl sie ihre Sondergemeinschaften aufrecht erhalten und sich auch gegenseitig bekämpfen, so tragen sie doch kein Bedenken, und empfinden sie es nicht als Selbstwiderspruch, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit kirchliche Gemeinschaft zu pflegen. An diesem Wesen nimmt auch die Generalsynode durchaus theil. Selbst das Council hat den Pastor nicht weiter behelligt, welcher bei der Versammlung in Minneapolis erklärte, er werde, wenn er so „fühle", Pastoren „aus andern Denominationen" auf seine Kanzel einladen und selbst auf andern Kanzeln predigen. Steht es so fast durchweg bei den americanischen Secten und auch bei einem großen Theil der lutherisch sich nennenden Gemeinschaften, so ist es begreiflich, wenn man unsere kirchliche Stellung nicht verstehen kann und dieselbe „unamericanisch" nennt.

1) Müller S. 259.

Und wie sucht man sich unsere Stellung zu erklären? Neben andern Erklärungen taucht auch immer wieder die auf, daß wir noch zu viel von fremdländischen Ideen beherrscht würden. Man spricht daher auch die Hoffnung aus, daß ein „liberaleres" Lutherthum unter uns Platz greifen werde, wenn wir durch längeres Verweilen im Lande mehr americanischen Geist in uns aufgenommen hätten.

Aber die an uns gerügte „Sonderstellung" kann schon deshalb nicht „fremdländisch", näher: „deutsch", sein, weil derselbe Unionismus, welcher hier die Secten und einen Theil der lutherisch sich nennenden Kirchengemeinschaften beherrscht, auch in Deutschland an der Tagesordnung ist. In den heutigen deutschen Landeskirchen ist die Union entweder officiell proclamirt, oder doch thatsächlich in Brauch und Uebung. Auch in den sogenannten lutherischen Landeskirchen pflegt man, wie allgemein bekannt ist, unbedenklich Kirchengemeinschaft mit den gröbsten Irrlehrern. Somit kann unsere kirchliche Sonderstellung nicht deutschländischen Ursprungs sein. Sie wird auch nicht durch die Einwanderung gestützt und aufrecht erhalten. Im Gegentheil! Das kirchliche Material, welches uns durch die Einwanderung aus Deutschland zugeführt wird, ist zum größten Theil so geartet, daß es etwa eine generalsynodistische, allenfalls eine General-Council-Gemeinde ergeben würde, wenn es sich selbst überlassen bliebe. Zu einer sogenannten „missourischen" Gemeinde aber muß es erst hier in diesem Lande von uns erzogen werden. Ja, diese Ueberzeugung, daß man nur mit denen kirchliche Gemeinschaft pflegen dürfe, welche die rechte Lehre bekennen, und die dieser Ueberzeugung entsprechende Praxis hat recht eigentlich auf americanischem Boden ihre Heimath. Was man „unamericanisch" nennt, hat hier in America seinen eigentlichen Herd. Die Ueberzeugung, daß man Irrlehre führende kirchliche Gemeinschaften meiden solle, wird hier in America durch unsere Gemeindeschulen, durch unsern Konfirmandenunterricht, durch den Unterricht in unsern höheren Lehranstalten, sowie durch die öffentliche Predigt und den Katechismusunterricht geweckt und erhalten. Kurz, unsere kirchliche Stellung ist eine Folge davon, daß hier in America durch Gottes Gnade wieder eine treu-lutherische Kirche in's Leben getreten ist, die in den Fragen der christlichen Lehre und der kirchlichen Praxis sich nicht von der wechselnden Mode, sondern von dem klaren und unwandelbaren Worte Gottes bestimmen läßt. So unumwunden die treu-lutherische Kirche immer zugegeben hat, daß auch in den irrgläubigen Gemeinschaften, welche noch wesentliche Stücke der christlichen Lehre festhalten, gläubige Kinder Gottes sich finden, so entschieden hat sie die Kirchengemeinschaft mit diesen Secten abgelehnt. Und diese Stellung ist von Gottes Wort gefordert. Irrlehre soll man — das fordert Gottes Wort allenthalben — nicht bestätigen, sondern strafen. Gottes Wort gebietet allen Christen, daß sie die Gemeinschaft derer, die Irrlehre auf ihre Fahne geschrieben haben, nicht aufsuchen, sondern meiden, Röm. 16, 17.

37629dh

Unsere kirchliche „Sonderstellung" ist also nicht „fremdländisch", sondern christlich. Würden wir uns in diesem Stück americanisiren, so würden wir in diesem Stück von Gottes Wort abfallen.

Unamericanisch soll ferner an uns Missouriern sein, daß wir den Proceß der Anglisirung in unseren zumeist deutschen Gemeinden nicht beschleunigen. In Bezug auf diesen Punkt sei hier wiederholt, was schon öfter von uns ausgesprochen worden ist: Wir halten es nicht für unsere Aufgabe, hier in America unter allen Umständen eine deutsch-lutherische Kirche zu erhalten. Für unsere heilige, uns von Gott aufgetragene Pflicht halten wir nur, so viel an uns ist, dafür zu sorgen, daß die lutherische Kirche hierzulande erhalten bleibe. Dahin streben wir. Um dieses Ziel zu erreichen, suchen wir in der Ausbildung von rechtgläubigen Predigern und Lehrern fleißig zu sein. Ob die lutherische Kirche englisch oder deutsch redet, ist uns nicht wesentlich. Uns kommt alles darauf an, daß sie lutherisch sei. Diesem Ziel ordnen wir alles unter, auch die Sprache. Stände es so, daß wir möglichst schnell die englische Sprache annehmen müßten, um hierzulande die lutherische Kirche zu erhalten und auszubreiten, wir wollten uns keinen Augenblick besinnen, zur baldigen Anglisirung unserer Gemeinden die Hand zu bieten. Nun ist aber im Allgemeinen das Umgekehrte der Fall. Das uns von Gott gesteckte Ziel, die Erhaltung und Ausbreitung der lutherischen Kirche, fordert gebieterisch, daß wir noch an der deutschen Sprache als Kirchensprache festhalten. Der Versuch, die englische Sprache einzuführen, würde nicht nur unsere meisten bestehenden Gemeinden zerrütten, sondern würde uns auch die Möglichkeit nehmen, das zerstreute Material, welchem wir zunächst unsere Sorge zuzuwenden haben, in lutherische Gemeinden zu sammeln. Daß hier in America viel kirchloses deutsches Material vorhanden ist, welches nur durch das Medium der deutschen Sprache erreicht werden kann, erhellt schon aus dem Umstande, daß auch die englischredenden Secten sich veranlaßt sehen, deutsche Gemeinden zu bilden, um die Deutschen kirchlich zu versorgen und für ihre Gemeinschaft zu gewinnen. Es ist auch eine irrige Ansicht, wenn man meint, daß die lutherische Kirche hierzulande im 17ten und 18ten Jahrhundert so viele Glieder an die Secten verloren habe, weil sie zu lange und zu zähe an der deutschen, beziehungsweise schwedischen oder holländischen Sprache festhielt. Der Grund für diese beklagenswerthe Thatsache lag in der Vernachlässigung der Auferziehung der Jugend in der reinen lutherischen Lehre, sonderlich in der Vernachlässigung der Gemeindeschulen, sowie in der unionistischen Richtung der meisten eingewanderten Lutheraner. Wir wollen, was die Sprachenfrage anlangt, nichts künstlich machen, sondern uns von dem Herrn der Kirche führen lassen. Wo es das von dem Herrn der Kirche uns gesteckte Ziel, nämlich die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche der Reformation, fordert, da wollen wir uns der englischen Sprache bedienen. Unter den englischredenden Negern missioniren wir in englischer Sprache. Ebenso gehen wir mit Freuden auf die

englische Sprache ein, wo sich uns unter den englischredenden Weißen eine Thür aufthut. Wo aber das uns gesteckte Ziel die Beibehaltung der deutschen Sprache fordert, da wollen wir an dieser festhalten, und uns darin nicht durch den thörichten Vorwurf, daß wir „unamericanische" Gesinnungen hegten, beirren lassen. Daß wir in die Nothwendigkeit versetzt sind, zwei Sprachen verstehen zu müssen, schadet weder uns, noch unserem neuen Vaterlande.

F. P.

(Schluß folgt.)

Christus in der alttestamentlichen Weissagung.

(Fortsetzung.)

II. Christi Erlösungswerk.

Die Lehre von dem Werk Christi hängt mit der Lehre von der Person Christi eng zusammen. Wir bekennen in unserem christlichen Glauben, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, uns erlöst hat von allen Sünden u. s. w., auf daß wir in seinem Reiche unter ihm leben u. s. w. Dieser JEsus Christus, wahrer Gott und Mensch, hat die verlorenen, verdammten Menschen erlöst und hat ein Reich aufgerichtet, in welchem wir unter ihm leben und ihm dienen. Wir haben gesehen, daß auch in der Weissagung des Alten Testaments die Beschreibung der Person Christi mit der Beschreibung des Heils, das wir Christo verdanken, eng verknüpft ist. Dieser Mensch, der Sohn Davids, der ist's, welcher Israel erlösen sollte, der ist der König Israels. Und der Sohn Davids ist zugleich der HErr, und weil er der HErr ist, der starke Gott, darum hat er Kraft und Vermögen, zu retten und zu erlösen, und darum ist seine Herrschaft groß und fest, und seines Königreichs wird kein Ende sein. In solchen und ähnlichen Gedankenverbindungen fanden wir das prophetische Zeugniß von Christo, wahrem Mensch und Gott. Was die Propheten von dem Amt und Werk Christi geweissagt haben, wollen wir jetzt näher besehen, müssen hierbei aber immer wieder auf das Geheimniß der Person Christi zurückgreifen.

Zwei Hauptgedanken sind es, welche sich, was eben Christi Werk und Amt betrifft, durch die alttestamentliche Prophetie von Anfang bis zu Ende hindurchziehen, nämlich die Erlösung durch Christum und Christi Reich und Regiment. Mit diesem doppelten Werk des HErrn deckt sich wesentlich die Unterscheidung zwischen dem Stand der Erniedrigung und der Erhöhung Christi. Da Christus in Niedrigkeit auf Erden wandelte, da er litt und starb, hat er das Werk der Erlösung vollbracht. Und seit er erhöht ist, ist er in den vollen Gebrauch seiner königlichen Macht und Herrschaft eingetreten. Auch die Lehre von den zwei Ständen Christi ist in der Weissagung

schon vorgezeichnet. Wir unterscheiden ein dreifaches Amt Christi, das prophetische, hohepriesterliche und königliche. Als Hoherpriester hat Christus sich selbst geopfert und damit die Sünder erlöst und Gott versöhnt. Daß Christus ein ewiger Priester ist, entspricht dem, daß er durch sein einmaliges Leiden und Sterben eine ewige Erlösung erfunden hat. Als der Erhöhte sitzt er jetzt zur Rechten Gottes und lebet und regieret in Ewigkeit. So werden auch in der Weissagung die Begriffe zusammengeordnet. Wenn wir von dem prophetischen Amt Christi reden, denken wir, die wir jetzt im Neuen Bunde leben und die Erfüllung der Weissagung vor Augen haben, vornehmlich an das, was Christus während seines Erdenwandels lehrte, sowie an die Wunder, durch welche er seine Lehre bekräftigte. Doch wir schließen zugleich das, was Christus jetzt mittelbar durch den Mund der Kirche redet, in das prophetische Amt mit ein. In der Prophetie erscheint die Prophetenwirksamkeit Christi als ein Continuum, wird das, was Christus unmittelbar redete und was er als der Erhöhte jetzt in der Gemeinde und durch die Gemeinde redet, in Eins zusammengeschaut. Der letztere Gedanke, daß Christus selbst in der Gemeinde von dem zeugt, was er gethan, was Gott an ihm gethan, daß er selbst den Völkern das Heil verkündigt, das er bereitet hat, kommt bei den Propheten am häufigsten zum Ausdruck. So ist es in der Schrift begründet, wenn wir die prophetischen Aussagen von dem Erlösungswerk Christi an die Spitze stellen.

1. Die Hoffnung auf Erlösung.

Von Anfang an harrte und hoffte Israel auf eine Erlösung. Delitzsch bemerkt in seinen „Messianischen Weissagungen" ganz richtig: „Die alttestamentliche Religion ist die Religion der als künftig geglaubten und erhofften Erlösung." (S. 11.) Die Prophetin Hanna redete von dem Kindlein JEsus, das sie mit Augen gesehen, „zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten". Luc. 2, 38. Die gläubigen Kinder des Alten Bundes seufzten und flehten: „Gott, erlöse Israel aus aller seiner Noth." Ps. 25, 22. „Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und Gott sein gefangenes Volk erlösete! So würde sich Jakob freuen und Israel fröhlich sein." Ps. 53, 7. Der Psalmist spricht seinem bekümmerten Volk Muth zu mit den Worten: „Israel hoffe auf den HErrn! Denn bei dem HErrn ist die Gnade; und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden." Ps. 130, 7. 8. Das auserwählte Volk betete seinen Gott an nicht nur als Gott, seinen Schöpfer, sondern auch als Gott, seinen Erlöser. Sonderlich der Prophet Jesaias stellt im zweiten Theil seiner Weissagung den Elenden und Betrübten den Gott Israels mit folgenden tröstlichen Namen vor Augen: „Der HErr, dein Erlöser", „der König Israels und sein Erlöser", „dein Heiland und Erlöser", „dein Erlöser, der Heilige in Israel". 41, 14.; 43, 14.; 44, 6. 24.; 47, 4.; 49, 7. 26.; 54, 5. Gott hatte sich schon oft seinem Volk als sein Heiland

und Erlöser erwiesen. Gott hatte Israel aus Egypten, dem Diensthaus, erlöst. Die Propheten erinnern ihr Volk wiederholt an diese Großthat der Liebe Gottes, die im Anfang der Geschichte Israels steht. Angesichts der drohenden Gerichte Gottes, welche über das abgefallene Israel ergehen sollten, angesichts des nahen Exils trösten die späteren Propheten die Uebrigen in Israel mit der Erlösung aus Babel. „Denn du mußt zwar zur Stadt hinaus, und auf dem Felde wohnen, und gen Babel kommen; aber doch wirst du von dannen wieder errettet werden; daselbst wird dich der HErr erlösen von deinen Feinden." Micha 4, 10. „So spricht der HErr, euer Erlöser, der Heilige in Israel: Um euret willen hab ich gen Babel geschickt, und habe die Riegel alle herunter gestoßen, und die klagenden Chaldäer in die Schiffe gejaget. Ich bin der HErr, euer Heiliger, der ich Israel geschaffen habe, euer König." Jes. 43, 14. 15. Aber die Erlösung aus Egypten, aus Babel war nicht die eigentliche Erfüllung der Hoffnung Israels, sondern nur Vorbild und Unterpfand der letzten, vollkommenen Erlösung, welche Israel erhoffte, die Israel verheißen war, welche z. B. Jesaias 45, 17. mit den Worten verkündigt: „Israel aber wird erlöset durch den HErrn, durch eine ewige Erlösung, und wird nicht zu Schanden noch zu Spott werden immer und ewiglich."

Im Hebräischen findet sich in den eben genannten Stellen neben פָּדָה, גָּאַל auch das Nomen תְּשׁוּעָה, das heißt eigentlich „Hülfe", „Rettung", also auch „Erlösung", schließt aber zugleich die positiven Güter und Segnungen in sich, deren die Erretteten theilhaftig werden, entspricht, wie das griechische σωτηρία, dem deutschen Begriff „Heil". Auf „das Heil", „das Heil Gottes" war der Sinn und die Sehnsucht des gläubigen Israel gerichtet. Israel freute sich des Heils Gottes schon als eines gegenwärtigen Besitzes. Ein frommer Israelit bekannte: „Gott ist mein Heil" oder „das Horn meines Heils" oder „der Hort meines Heils", und Gott zeigte denen, die ihm vertrauten, sein Heil. Vergl. Ps. 18, 3. 47. Ps. 27, 1. 9. Ps. 62, 8. Ps. 95, 1. Ps. 50, 23. Ps. 91, 16. Aber „das Heil" im Vollsinn des Worts erwarteten und erhofften die Gläubigen des Alten Bundes von der Zukunft. Der greise Patriarch Jakob seufzte auf dem Sterbebette: „Auf dein Heil warte ich, HErr!" 1 Mos. 49, 18. Es war Israel ein Heil verheißen, „das ewiglich bleibet", „das für und für bleibet". Jes. 51, 6. 8. Dieses vollendete, ewige Heil lag noch in der Zukunft, rückte aber von Geschlecht zu Geschlecht immer näher. „Mein Heil ist nahe, daß es komme." Jes. 56, 1. „Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht, sie ist nicht ferne, und mein Heil säumet sich nicht, denn ich will zu Zion das Heil geben, und in Israel meine Herrlichkeit." Jes. 46, 13. Es kommt „ein Tag des Heils". Jes. 49, 8. Am Ende der Tage, im letzten Aeon, das heißt, in der messianischen Zeit, Jes. 2, 2.; 12, 1., wird Zion sagen: „Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HErr ist meine Stärke und mein Psalm, und ist mein Heil." Jes. 12, 2. Da wird

man „mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen". Jes. 12, 3. Zu eben jener Zeit, da die Boten des Friedens, welche Heil verkündigen, in alle Lande ausgehen, da wird „aller Welt Ende das Heil unseres Gottes sehen". Jes. 52, 7. 10.

Wenn wir nun weiter prüfen, wie die Propheten das Heil Gottes, die verheißene Rettung und Erlösung des Näheren beschreiben, welches die Nöthe sind, aus denen Gott sein Volk erretten wird, so finden wir durchweg in der Prophetie solche Aussagen, wie daß Gott sein Volk aus dem Gefängniß, aus der Hand aller seiner Feinde befreien werde. Gott will „das Gefängniß Israels wenden". Jer. 30, 18.; 31, 23. Auch „das Gefängniß der Kinder Ammon", „das Gefängniß Elams", „das Gefängniß Egyptens wird er wenden". Jer. 49, 6. 39. Ezech. 29, 14. Die Kinder Israel sollen „wiederkommen aus dem Land des Feindes". Jer. 31, 16. In allen diesen Stellen ist, wie der Zusammenhang beweist, von der neutestamentlichen Erlösung die Rede. So rühmt der Priester Zacharias, welcher an der Grenze beider Testamente das aufgehende Heil begrüßt, daß Gott uns „errettet hat von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen", daß Gott „uns erlöset hat aus der Hand unserer Feinde". Luc. 1, 71. 74. Der Prophet Jesaias malt 9, 3. die zukünftige Erlösung mit den Worten aus: „Du hast das Joch ihrer Last und die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians." Wie sind diese Redeweisen zu verstehen? Bedrängniß von Seiten der Feinde, Gefangenschaft im fremden Land, Zerstreuung unter die Heiden gilt nach der alttestamentlichen Schrift nicht als zufälliges Unglück, sondern als Strafe der Sünde, als Erweis des göttlichen Zorns. Mose hatte schon im Gesetz dem abtrünnigen Israel angedroht, daß Gott es unter die Heiden zerstreuen, in die Hand seiner Feinde geben werde. 3 Mos. 26, 33. ff. 5 Mos. 32, 19. ff. So zielen jene Verheißungen im Grund dahin, daß Gott sein Volk, ja auch die Heiden aus all' den Nöthen, in die sie durch ihre Sünde gerathen sind, von Strafe, Zorn, Gericht erretten werde. Die Propheten beschreiben das vollkommene Heil des Neuen Testaments mit solchen Ausdrücken und Bildern, welche von den alttestamentlichen Rettungsthaten Gottes hergenommen sind. Man muß zwischen der Sache selbst und dem Ausdruck, in welchen die Sache eingekleidet ist, wohl unterscheiden. Neben den bildlichen Ausdrücken findet sich auch eigentliche Rede, wie wenn es Hos. 13, 14. z. B. heißt: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten." [1])

Die Wurzel alles Uebels und das schlimmste Uebel selbst ist die Sünde. Darum ist Vergebung der Sünden das dringlichste Bedürfniß und die größte Wohlthat für alle sündigen Menschen. Das war auch die größte Wohlthat

1) Es ist also ganz der Schrift gemäß, wenn man in der Predigt oder im Unterricht die Erlösung durch Christum mit dem Bild der Befreiung aus der Gefangenschaft, aus Feindes Hand veranschaulicht.

ür Israel. Von Anfang an hat Gott seinem Volk zugesagt, daß er ihm eine Sünden vergeben wolle. Der HErr selbst predigte, da er vor dem Angesicht Mosis vorüberging, und rief: „HErr, HErr Gott, barmherzig und nädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde." 2 Mos. 34, 6. 7. Auf Grund solcher Zusage seufzte und flehte Israel zu einem Gott: „Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missehat, die da groß ist." „Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir alle meine Sünde." Ps. 25, 11. 18. „Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde." Ps. 51, 4. Und die so beteten und flehten, glaubten an die Vergebung der Sünden: „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." Ps. 130, 4. Und sie dankten Gott für diese beste und größte aller guten Gaben: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Ps. 103, 2—4. Gleichwohl erhoffte Israel die Vergebung Gottes von der Zukunft. Vergebung der Sünden ist nach der Weissagung ein Characteristicum der Zeit des Neuen Bundes. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. . . . Das soll mein Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. . . . Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken." Jer. 31, 31—34. Zur Zeit des Neuen Bundes wird man diese tröstliche Stimme vernehmen: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft (ihr Frohndienst) ein Ende hat; denn ihre Missethat ist vergeben, denn sie hat Zwiefältiges (doppelte Gnade) empfangen von der Hand des HErrn um alle ihre Sünde." Jes. 40, 1. 2. Wo Jesaias das neutestamentliche Heil beschreibt, gedenkt er solcher Gottesworte, wie: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht." „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel." Jes. 43, 25. 44, 22. Der Prophet Micha beschließt seine Weissagung, und gerade die Beschreibung der messianischen Zeit 7, 11. ff. mit den Worten: „Wo ist ein solcher Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt, und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils? der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers werfen. Du wirst dem Jakob die Treue und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast." 7, 18—20. So gelten auch „Gnade und Wahrheit" und „Gerechtigkeit" als Güter des Neuen Testaments. Vergl. z. B. Ps. 89, 1. 2. 15. Der

Priester Zacharias, welcher in seinem Lobgesang die Weissagung der Propheten in kurzer Summa recapitulirt und als erfüllt aufzeigt, setzt das „Heil" in „Vergebung der Sünden". Luc. 1, 77. Wir finden also in der alttestamentlichen Schrift ein Doppeltes bezeugt: den Glauben an die gegenwärtige Vergebung und die Hoffnung auf die zukünftige Vergebung. Das widerspricht sich nicht. Die Vergebung der Sünden ist das wesentliche Gut des Neuen Bundes. Und wenn Israel sich schon im Alten Bunde der Vergebung Gottes getröstete, so nahm es gleichsam die Gabe des Neuen Testaments vorweg. Ja, es sollte nach Gottes Willen die Verheißung der zukünftigen Gnade auf sich beziehen. Denn die neutestamentliche Gnade ist „eine ewige Gnade", Ps. 89, 3., welche nach rückwärts und vorwärts wirkt, die Sünden aller Sünder aller Zeiten zudeckt und vertilgt.

Es möchte Einem auffallen, daß in allen den genannten Stellen der Name des Messias nicht erwähnt ist. Wir Christen sind jetzt gewohnt, wenn wir Gott um Hülfe, Erbarmen, sonderlich um Vergebung der Schuld anrufen, mit dem Appell an Christum, mit einem „um JEsu Christi, deines lieben Sohnes, unseres Heilandes, willen" den Schluß zu machen. In den alttestamentlichen Gebeten, wie wir sie z. B. in den Psalmen finden, begegnet uns nie ein derartiger Zusatz, wie „um des Messias willen". In gar manchen sogenannten messianischen Weissagungen ist der Person des Messias selbst mit keiner Silbe gedacht. Wie sollen wir uns das erklären? Wie? Folgt etwa hieraus, was die neueren Ausleger aus diesem Umstand erschlossen haben, daß der Glaube und die Hoffnung Israels vornehmlich auf Gott, den Gott der Gnade, abgesehen von Christo, gerichtet war und nur gleichsam nebenbei auch Christum selbst berührte? So urtheilt z. B. Delitzsch in seinen „Messianischen Weissagungen", S. 15: „Weil die Idee des Gottmenschen sich nur erst in einzelnen Lichtblicken ankündigt, so steht überhaupt der Mittler des Heils noch nicht im Mittelpunkt des alttestamentlichen Glaubens, sondern die Vollendung des Reichs Gottes erscheint meistens mit Zurücktreten der menschlichen Vermittlung als Selbstwerk des Gottes des Heils." Verhielte es sich so, dann hätte Christus fälschlicher Weise die Summa der alttestamentlichen Schrift dahin bestimmt, daß die ganze Schrift von ihm zeuge, Joh. 5, 39., dann hätte Petrus nicht den Kern der Sache getroffen, wenn er in seinem ersten Brief schreibt, daß die Propheten die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit hernach zuvor bezeugt haben. 1 Petr. 1, 11. Wenn wir schärfer zusehen, so erkennen wir, daß Christus, der Mittler des Heils, allerdings im Mittelpunkt des alttestamentlichen Glaubens steht, daß die Prophetie das, was sie von der zukünftigen Gnade weissagt, mit dem zukünftigen Christus in Eins zusammenschaut. Der Priester Zacharias hat ganz der prophetischen Schrift gemäß geredet, wenn er in seinem Lobgesang die Erlösung, das anbrechende Heil von dem Horn des Heils herleitet, welches Gott in dem Hause seines Dieners David aufgerichtet hat. Luc. 1, 69.

Die sündigen Menschen wären nun und nimmer auf den Gedanken gekommen, daß es eine Erlösung gibt, wenn Gott ihnen das nicht offenbart hätte. Aber gleich die erste Offenbarung und Verheißung Gottes, 1 Mos. 3, 15., lautet nicht nur sachlich auf eine kommende Erlösung, sondern persönlich auf einen Erlöser. Der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten, soll die Menschen von der Gewalt des Teufels, Sünde und Tod befreien. Des Weibes Same tritt für das ganze verlorene Menschengeschlecht ein. Und er hat auch die Kraft, den starken Feind der Menschen zu überwinden. Denn er ist der Mann, der HErr. Der Segen, welcher den Patriarchen verheißen war und welcher über alle Geschlechter der Erde kommen sollte, war an den Samen Abrahams, den Einen Samen Christus gebunden. Abraham freute sich, da er den Tag Christi sahe. Gleich in die ersten Anfänge der Geschichte Israels ist die Idee der Mittlerschaft Christi eingewoben. Als Gott auf dem Sinai alle seine Güte vor Mosis Angesicht vorübergehen ließ und in solenner Weise die vergebende Liebe Gottes verkündigte und rühmte, da predigte der HErr von dem Namen des HErrn. 2 Mos. 34, 6. 7. Da wird, wie Ps. 110, 1., der HErr von dem HErrn unterschieden. Der Vater gab Zeugniß von dem Sohn, in welchem die Gnade, Barmherzigkeit, Vergebung Gottes den Sündern offenbar werden sollte. Gott verhieß damals dem Mose und seinem Volk: „Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen.“ 2 Mos. 32, 34. Sofort nach der ersten offenbaren Uebertretung des Gesetzes trat der Engel des HErrn, der Sohn Gottes, als Mittler zwischen das sündige, halsstarrige Volk und den erzürnten Gott und wehrte dem Zorn, daß Gott nicht einmal plötzlich über sie käme und sie vertilgte. 2 Mos. 33, 5. So waren von vornherein die Augen der Väter, die Augen Israels auf den Mittler des Heils gerichtet. Und wenn nun die späteren Verheißungen oft auch nur in großen allgemeinen Zügen das künftige Heil, die zukünftige Gnade und Erlösung darstellten, so setzte ein gläubiger Israelit, der im Gesetz Mosis unterrichtet war, solche Zusagen von selbst in Verbindung mit dem Mann, der von Anfang den Vätern verheißen war. Aber auch Psalmen und Propheten zeugen ja deutlich genug von Christo, dem Urheber alles Heils und Segens. Die Gnade und Wahrheit des Neuen Testaments, die ewige Gnade, wird Ps. 89, 3. 4. ausdrücklich an den Samen Davids geknüpft. Die letzten Worte Davids, 2 Sam. 23, 1—7., enthalten eine kurze Summa der Psalmen Davids. Der Mann, der „lieblich ist mit Psalmen Israels“, hat von dem zukünftigen Heil geweissagt, das wie das Licht des Morgens aufgehen, wie das Grün der Erde aufsprossen wird. V. 4. Aber er hat vor allen Dingen von dem geredet und gesungen, von dem das Heil kommt, von dem Messias des Gottes Israels, von dem gerechten Herrscher unter den Menschen. V. 1. 3. Und so auch die späteren Propheten. Nachdem Jesaias im 9. Kapitel seiner Weissagung den großen Tag der Erlösung geschildert hat, nennt er V. 6. 7. den Held, durch welchen Gott Last, Ruthe und Stecken zerbrechen wird. Das ist das Kind, das uns

geboren, der Sohn, der uns gegeben ist, der da heißt Wunderbar, Immanuel. Das ist der rechte Helfer. Er heißt und ist Rath, weiß Rath und Hülfe in der äußersten Bedrängniß. Er weiß um alle unsere Noth. Er ist ja Mensch wie wir. Und er kann rathen und helfen, er führt den Kampf zum Sieg hinaus. Denn er ist der starke Gott. Die „ewige Erlösung" ist das Hauptthema des zweiten Theils der jesaianischen Weissagung. Das Centrum dieser Reden aber ist Kapitel 53, das große Evangelium von dem leidenden Erlöser. Da wird deutlich erklärt, wie und durch wen die Vergebung der Sünden erworben wird. Jeremias bezeugt, daß wir in dem HErrn, dem gerechten Gewächs Davids, Gerechtigkeit haben. Jer. 23, 6. 7. Ezechiel nennt den Fürsten Davids als den Hirten, der das Verlorene wiederbringt. Ezech. 34, 11. ff. 24. Micha sagt von dem künftigen König, dem Durchbrecher, welcher das gefangene Volk ausführen und vor ihnen herziehen wird. Mich. 2, 13. Maleachi beschließt die alttestamentliche Weissagung mit dem Hinweis auf Christum, die Sonne der Gerechtigkeit, die Heil unter ihren Flügeln birgt. Mal. 3, 20. Wir erinnern auch noch daran, daß, wie früher gezeigt ist, Christus nach der Weissagung selbst der HErr Zehova, der HErr Zebaoth ist. So haben wir ein Recht, gerade da, wo die Propheten den HErrn Jehova den Erlöser und Heiland Israels nennen oder als solchen beschreiben, an den zu denken, den wir κατ' ἐξοχήν unsern Heiland und Erlöser heißen, den auch Jesaias schlechtweg den Erlöser nennt, wenn er schreibt: „Zu Zion wird ein Erlöser kommen." Jes. 59, 20. Wir sehen, Christus, der Messias, und Gnade, Heil, Erlösung, Vergebung sind in der Prophetie unzertrennlich mit einander verbunden. Und wenn nun an den einen Stellen nur Christus genannt wird, so denken wir ihn uns nothwendig als Heiland und Erlöser, und wenn an andern Stellen nur des Heils und der Erlösung gedacht wird, so können wir unmöglich von Christo abstrahiren. Das ist der Canon auch der alttestamentlichen Religion, das der Canon der wahren offenbarten Religion: daß in keinem Andern Heil ist, als in Christo.

(Fortsetzung folgt.) G. St.

Die älteste lutherische Gemeinde in America.

So haben wir gelegentlich in der Anzeige einer Predigt des gegenwärtigen Pastors der St. Matthäus-Gemeinde zu New York diese Gemeinde bezeichnet, und der *Lutheran* wirft dadurch veranlaßt die Frage auf: „Woher hat Prof. Gräbner diese Neuigkeit?" Wir sind zur Beantwortung dieser Frage um so mehr bereit, als dieselbe zugleich die Fortsetzung einer im vorigen Jahre begonnenen Arbeit[1]) dienen kann, die wir unsern Lesern bisher schuldig geblieben sind.

1) „Lutherthum und lutherisches Bekenntniß in America", Jahrg. 36, S. 50. 88 und 149.

Daß in der Colonie Neu-Amsterdam schon in sehr früher Zeit, in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, auch Lutheraner seßhaft geworden waren, ist aus der Nachricht des Pater Joques bekannt, die wir in unserer Besprechung der Anfänge des Lutherthums in New York mitgetheilt haben. Bald kam es auch dahin, daß diese Lutheraner, die anfänglich wie einst ihre Väter drüben in Holland sich mit Hausgottesdiensten begnügt hatten, Schritte thaten zur Einrichtung eines christlichen Gemeindewesens mit öffentlichem Predigtamt und Gemeindegottesdienst. Unter mancherlei Schwierigkeiten und Kämpfen entstand und erstarkte diese lutherische Gemeinde Ungeänderter Augsburgischer Confession. Treffliche Männer, die ihnen Gott als Prediger schenkte, wirkten in ihrer Mitte und sahen gute und böse Tage. Allerdings war bisher über die Wirksamkeit jener lutherischen Pastoren in New York und dem kirchlichen Leben der Gemeinden, welche unter ihrer Pflege standen, verhältnißmäßig wenig bekannt, und den Mangel an Nachrichten über dieselben hat man aus dem Umstand erklärt, daß die Bücher und Acten, die als Quellen für dieses Stück amerikanischer Kirchengeschichte hätten dienen können, unwiederbringlich verloren seien. So schreibt z. B. Kapp in seiner „Geschichte der Deutschen im Staate New York" von jener ersten lutherischen Gemeinde: „Da ihre Acten und Bücher bei verschiedenen Feuersbrünsten verloren gingen, so haben wir nur spärliche Nachrichten über dieselbe", und von der zweiten Kirche der Gemeinde, sie sei „1776 mit allen Urkunden und Büchern ein Raub der Flammen" geworden.[1]) Auch Dr. Schmucker bezog sich in seinen Artikeln über die „lutherische Kirche in der Stadt New York" auf diesen Verlust, wenn er schrieb: The records of the Congregation at New York were all consumed by fire when the Church was burned in 1776, so that it is not possible to learn its progress during the years of Pastor Berkenmeyer's ministry,[2]) und an einer andern Stelle: „A great calamity befel the congregation of which he (Hausihl) had charge when the great fire occurred within a week after the occupation of the British. Starting at Courtlandt Street it swept down to the Battery, consuming four hundred and ninety-three houses, among which were the Lutheran Church and parsonage. All the records of the preceding years were destroyed, and those who write historical sketches to-day feel the effects of that fire.[3]) Auch in der neuen Ausgabe der „Halleschen Nachrichten" wird gesagt: „Da die Kirchenbücher der Gemeinde zu New York mit der Kirche im Jahre 1776 verbrannten, so sind wir mit dem Fortschritt derselben unter dem Pastorat Berkenmeyers leider nicht genauer bekannt."[4])

1) 3. Aufl. S. 331.
2) Lutheran Church Review, Vol. III, S. 278.
3) A. a. O. Vol. IV, S. 147.
4) Bd. 1, S. 623.

Nun verhält sich aber die Sache glücklicherweise anders; die Kirchenbücher der alten holländischen, im Laufe der Zeit aber allmählich deutsch gewordenen lutherischen Gemeinde liegen mit einer Menge anderer Acten wohlgeborgen in einem großen eisernen Schrank im Erdgeschoß der St. Matthäuskirche zu New York und sind Eigenthum der „ältesten lutherischen Gemeinde in America". Die Nachrichten zur Geschichte dieser Gemeinde, welche sich hier beisammen finden, reichen hinauf bis ins Jahr 1664 und herab bis auf die Gegenwart. Es sind Kirchenbücher, Kirchenrathsprotokolle, Berufsurkunden, Briefe, verschiedenerlei sonstige Aufzeichnungen, aus der älteren Zeit in holländischer, aus der neueren Zeit in deutscher und englischer, zwischenein auch in lateinischer Sprache, zum Theil gut leserlich, zum Theil mit flüchtiger Hand geschrieben, zum Theil auch stark abgeblaßt und nur mit Mühe zu entziffern. Von gewissen anderen Actenstücken, die noch 1727 in einer eisernen Kiste aufbewahrt wurden und zumeist auf die älteste Zeit Bezug hatten, sind nur kurze Inhaltsangaben vorhanden; aber die vollständigen eigenhändigen Aufzeichnungen Rudmans, Falckners, Berkenmeyers, Knolls, Mühlenbergs, Weygands, Hausihls, und andere wichtige Originalacten, zu denen dann noch die vorhandenen Aufschlüsse über die Geschichte der 1749 gegründeten und 1784 mit der alten Dreieinigkeitsgemeinde verbundenen deutschen Christusgemeinde kommen, bilden einen so reichen und zuverlässigen Quellenapparat, daß sich mit Benutzung der sonst zugänglichen, schon von O'Callaghan und anderen durch den Druck veröffentlichten Materialien ein zum Theil sehr ins Detail gezeichnetes Bild der mehr als zweihundertjährigen Vergangenheit der Gemeinde, die seit 1866 den Namen St. Matthäuskirche trägt, entwerfen läßt und auch über die Grenzen dieser Gemeinde hinaus die Kenntniß der Geschichte der lutherischen Kirche Americas, besonders der holländisch-lutherischen Kirche im Staate New York nicht unbeträchtlich bereichert werden kann. So erfahren wir z. B. von einer americanisch-lutherischen Synode, die schon über ein Jahrzehnt vor der Gründung der Pennsylvania-Synode bestand und deren Vorsitzer Berkenmeyer 1735 ein vorhandenes Document als *Praeses et scriba Synodi* unterzeichnet hat.

In willkommener Weise erweitert wird das Material für die Geschichte des Lutherthums im Staate New York durch einen seinem Inhalte nach ebenfalls bisher noch völlig unbenutzt gebliebenen Band von 392 Folioseiten, ein, wenige Partieen ausgenommen, ebenfalls holländisch verfaßtes Manuscript von Berkenmeyers Hand, das sich seit 1745 im Besitz der Lutheran Historical Society zu Gettysburg befindet, und dessen Benutzung uns durch die Güte des Curators genannter Gesellschaft, Herrn Prof. Dr. Hay, ermöglicht worden ist. Wenn auch, was dieser Band enthält, an Werth und Umfang dem Quellenschatz, den wir in New York heben durften, bei weitem nicht gleichkommt, so war uns doch die Ausbeute, welche sich aus dem Gettysburger Manuscript gewinnen ließ, besonders des-

alb erfreulich, weil dasselbe über Berkenmeyers Amtsführung nach Abschluß seiner New Yorker Wirksamkeit ein lehrreiches Licht verbreitet und damit einen in seiner Art merkwürdigen Mann mit seinen Nöthen und Bedrängnissen, sowie die eigenartigen Verhältnisse, unter denen er seine Kraft verzehrt hat, in noch nähere Bekanntschaft rückt.

Gehen wir nun an unsere Geschichte selbst.[1]) Die erste Spur einer lutherischen Gemeinde, die nicht mehr Hausgemeinde mit Lesegottesdienst sein, sondern das öffentliche Predigtamt unter sich aufrichten wollte, begegnet uns schon im Jahre 1653, in welchem Jahre die Lutheraner in New York bei dem damaligen Gouverneur Stuyvesant ein Gesuch um Erlaubniß zur Einrichtung ihres eigenen Gemeindehaushalts mit eigenem Pastor und eigenen Gottesdiensten in einer eigenen Kirche einreichten. Das setzt voraus, daß die Petenten schon zu gemeinsamem Handeln zusammengetreten waren, besonders wenn man bedenkt, daß eine solche Petition nach den schon gemachten Erfahrungen denen, welche sie stellten, gesteigerte Bedrängnisse zuziehen konnte, wenn sie abgeschlagen, gemeinsame und nicht geringe Unkosten auferlegen mußte, wenn sie gewährt wurde. Nun war Stuyvesant ein eifriger Calvinist; der reformirte Pastor Megapolensis, der 1642 nach America und 1649 nach New York gekommen war, und sein Gehilfe Drisius, waren es nicht minder, und die Lutheraner wurden prompt abgewiesen. Sofort wendeten sie sich mit ihrem Gesuch an die Behörden im Mutterlande; dasselbe thaten mit Gegenvorstellungen Megapolensis und Drisius in einem Schreiben vom 6. October 1653 an die reformirte Classis von Amsterdam, und das Gesuch der Lutheraner wurde wieder abgeschlagen. So thaten sie dann fürs erste ohne Pastor, was ihnen mit einem Pastor nicht gestattet wurde: sie hielten ihre Gottesdienste. Diese aber wurden als Conventikel einer religio illicita behandelt und bei schwerer Geldbuße verboten. Zwar zog sich Stuyvesant durch solche Maßregelung brauchbarer Colonisten einen Verweis von seiten der Directoren zu, die den Lutheranern das Recht, in den Häusern Gottesdienst zu halten, eingeräumt wissen wollten. Damit aber wollten sich die Lutheraner in Neu-Amsterdam auf die Dauer nicht zufrieden geben; sie sahen nicht ein, warum ihnen nicht dasselbe Recht in der Colonie gewährt sein sollte, wie ihren Glaubensbrüdern drüben im Mutterlande. An diese wendeten sie sich auch mit dem Gesuch um Fürbitte bei den Directoren der Compagnie, daß ihnen gestattet werden möchte, einen ordinirten Prediger in ihrer Mitte zu haben. Und diesmal fruchteten die Bemühungen der Brüder in Holland; am 24. October konnten die lutherischen Unterthanen des Gouverneurs demselben folgendes Gesuch einreichen:

„Wir, die vereinigten Glieder der Kirche Ungeänderter Augsburgischer Confession hier in den Neu-Niederlanden

1) Das aus schon im Druck vorliegenden Quellen Bekannte geben wir hier im Umriß, um für das den handschriftlichen Quellen Entnommene Raum zu gewinnen.

zeigen hierdurch mit gebührender Ehrfurcht an, daß wir den Verboten u
Plakaten, welche Ew. Ehren veröffentlicht haben, gehorsam gewesen si
und von öffentlichen Versammlungen zum Gottesdienst mit Lesen u
Singen Abstand genommen haben. Doch haben wir unsere Freunde
Vaterland ersucht, uns dies Privilegium zu erwirken, und dieselben hab
sich bei den Hochedlen Directoren der Westindischen Compagnie, unse
Patronen, für uns verwendet mit dem Erfolg, daß dieselben, wie u
brieflich gemeldet wird, auf ihre Bitten einmüthig die Duldung der Leh
der Ungeänderten Augsburgischen Confession in West Indien und den Ne
Niederlanden, die unter ihrer Leitung stehen, beschlossen haben, wie sie
unserm Vaterlande unter seiner trefflichen Regierung besteht. Desha
wenden wir uns, Ew. Ehren als treue und gehorsame Unterthane an
kennend, an Ew. Ehren mit der Bitte, unsere Gottesdienste fernerhin ni
zu stören, die wir unter Gottes Segen mit Lesen und Singen zu halten b
gehren, bis, wie wir hoffen und erwarten, mit Gottes Hilfe nächstes Frü
jahr ein gehörig ausgerüsteter Mann aus unserm Vaterlande kommt, d
uns als Lehrer und Seelsorger bedienen kann."

Hier tritt das Vorhandensein einer Gemeinde Ungeänderter Aug
burgischer Confession schon deutlicher zu Tage als bisher, einer Gemeind
die zeitweilig öffentlicher Versammlungen zum Gottesdienst mit Lesen u
Singen auf das obrigkeitliche Verbot hin sich enthalten hat, nun aber di
selben wieder anfangen will und bittet, daß man sie nicht störe, bis d
in Aussicht gestellte Pastor seine Thätigkeit unter ihnen werde angehob
haben.

Wirklich kam im Juni des folgenden Jahres der erste lutherische Pr
diger, der den Boden Neu-Amsterdams betreten hat, nach langer, beschwe
licher Seefahrt an. Es war Johann Ernst Goetwater.[1]) Wel
niederträchtige Behandlung der Gouverneur, angespornt durch die reformi
ten Prediger, diesem Manne angedeihen ließ, wie er citirt, verhört, ve
dächtigt, zum Schweigen verurtheilt, endlich wie ein aussätziger Chine
wieder hingeschickt wurde, woher er gekommen war, wie die Director
drüben dies Verfahren guthießen und nur zu dem fortiter in re ein su
viter in modo anempfahlen, wie aber die Maßregeln zur Unterdrückun
alles nichtreformirten Predigens „in Häusern, Scheunen, Schiffen, Yachte
Wäldern und Feldern" noch verschärft, jeder Person, Mann, Weib od
Kind, die solchen Gottesdiensten beiwohnen würde, für das erste Vergeh
mit 50, für das zweite mit 100, für das dritte mit 200 Gulden Strafe b
droht wurde — das alles ist genugsam bekannt.[2]) Was Stuyvesant u

1) Nicht Götwater, wie man häufig liest; denn das holländische oe lau
wie unser u, und der Name wird „Chutwater" gesprochen.

2) Hervorgehoben sei hier nur noch, daß Goetwater in seinem Verhör ausdrü
lich erklärte, er habe ein Schreiben „von dem lutherischen Consistorium zu Amste
dam an die lutherische Gemeinde dahier".

eine geistlichen Räthe weiter gethan haben würden, als einem Quäker
Namens John Bowne, der sich weigerte, eine solche Geldbuße zu bezahlen
nd zur Strafvollstreckung nach Holland geschickt wurde, es gelang, drüben
egen die Verfolger in der Colonie Stimmung zu machen und eine Einhalts-
erfügung zu erwirken, steht dahin. Im Sommer 1664 kamen die Eng-
änder und machten durch Wegnahme der Colonie Neu-Amsterdam dem
Treiben des holländischen Gouverneurs ein jähes und schmähliches Ende.

Bei der Beharrlichkeit, mit welcher die holländischen Lutheraner unter
em Druck der holländischen Colonialregierung ihr Ziel, die Einrichtung
ines geordneten Gemeindewesens mit Kirche und Predigtgottesdienst, ver-
olgt hatten, kann es nicht überraschen, daß sie sofort, als der Umschwung
es Jahres 1664 eingetreten war, darauf bedacht waren, ihren kirchlichen
Vortheil daraus zu ziehen. Allerdings war bei der Capitulation den
olländern freie Religionsübung zugestanden worden; aber damit dies
echt nicht zu irgend einer Zeit auf die reformirten Holländer eingeschränkt
erden könne, ließen sich die Lutheraner ihre Religionsfreiheit noch be-
nders verbriefen. Unter den „Kirchenpapieren", über welche Pastor
alckner ein Verzeichniß angefangen und Pastor Berkenmeyer fortgesetzt hat,
nd die in „der eisernen Kiste" sorgsam aufbewahrt wurden, enthielt das
Packet Papiere, welche auf die Privilegien dieser Gemeinde[1]) Bezug
tten. Das älteste Schriftstück in dieser Partie war schon 1727 unleserlich
worden; deutlich aber war noch ein unten angefügter Vermerk vom
ahre 1662, worin bezeugt war, daß diese Abschrift mit dem Original
hereinstimme. Das nächste Document war das Original einer Urkunde
m 6. December 1664, worin „Gouv. Richard Nicolls" der Gemeinde
s Privilegium ertheilte, einen oder mehrere Prediger zu berufen, und
eie Ausübung des Gottesdienstes gewährte. Diese Urkunde war also am
December ausgefertigt; schon zwei Tage darauf, am 8. December 1664,
ß die Gemeinde ein Schreiben ergehen an das lutherische Consistorium in
msterdam, worin sie den Brüdern Mittheilung machte von der ihnen zu-
sicherten Religionsfreiheit und ein Gesuch stellte um Zusendung eines
rediger's. Dies geht hervor aus der Antwort, welche das Consistorium
ter dem 9. April 1666 gab mit der Meldung, daß sie ihnen Herrn
Arnoldus Leuderyk aus Utrecht" verschrieben hätten, der auch ge-
nke hinüber zu kommen. Schon einige Tage früher, am 27. März 1666,
tte der genannte „Magister Arnoldus Leuderik" der Gemeinde geschrieben,
ß ihm das Amsterdamer Consistorium einen Beruf ausgestellt habe, und
werde kommen, sobald sein Vater aus Deutschland zurückgekehrt sei.
brigens wünschte er, daß das Salarium nicht so allgemein als „ein ehr-
hes Tractament" angegeben, sondern „präcis beschrieben" werden möchte.
on beiden Briefen befanden sich in einem andern Packet Abschriften eben-

1) „unsere Privilegien" sagt die Aufschrift.

falls in der „eisernen Kiste". Aus dieser Correspondenz, von der wir bis jetzt nur aus den Manuscripten der Matthäus-Gemeinde Kunde haben, erhellt zunächst, daß schon 1666 wieder ein Pastor für die lutherische Gemeinde in New York berufen war; sodann aber geht aus jener Bemerkung des M. Leuderik hinsichtlich des Gehaltes hervor, daß man hüben und drüben die Versorgung der New Yorker Lutheraner nicht als die Besetzung eines Missionsgebietes ansah, auf dem sich der Berufene erst eine Gemeinde sammeln sollte, während er seinen Unterhalt, bis das gelungen wäre, von Holland aus zu erwarten hätte, sondern als die Besorgung eines Pastors für eine selbständige Gemeinde, die ihren Pastor selber besolden konnte und wollte. Dies wird noch dadurch bestätigt, daß, wie aus dem Inhalt von „Packet II." der alten „Kirchenpapiere" zu ersehen ist, bei einer etwas späteren Gelegenheit, als es sich wieder um Besorgung eines Pastors handelte und die Gemeinde infolge der Ungunst der Zeit ihre Unfähigkeit, einen Prediger ,,ex propriis" zu erhalten, hatte melden müssen, das Consistorium den Bescheid gab, man werde, ehe dieser Punkt im Reinen sei, mit der Berufung eines Pastors nicht voran gehen können.

M. Arnoldus Leuderik hat sein Pfarramt in America nie angetreten. Im Jahre 1667 trat Francis Lovelace als Nachfolger Nicholls' an dessen Stelle, und unter den „Kirchenpapieren" der Gemeinde befand sich ein Document,[1]) in welchem der neue Gouverneur die von seinem Vorgänger dieser Gemeinde gewährleisteten Privilegien bestätigte. Auch die Anstellung des neuen Pastors, den das Consistorium in Amsterdam für die lutherischen Brüder in New York berufen hatte, und der im Jahre 1668 ankam, wurde vom neuen Gouverneur gutgeheißen mit dem Verfügen, es solle ihm gestattet sein, in New York und Albany so lange sein Amt zu verwalten, als er und seine Leute sich gut betragen würden. Dieser neue Pastor war Magister Jacob Fabricius, ein gelehrter und begabter Mann, besonders ein tüchtiger Prediger, der es aber leider bald an dem ausbedungenen guten Betragen fehlen ließ. So wurde ihm denn in Albany, wo er einem Manne, der sich, anstatt von ihm, von einem Civilbeamten hatte trauen lassen, tausend Thaler Strafe auferlegt hatte, auf ein Jahr das Amtiren untersagt. Bald kam es auch zwischen ihm und der Gemeinde in New York zu ernstlichen Zerwürfnissen. Bald nach seiner Ankunft hatte er sich mit einer Wittwe verheirathet; das gab eine unglückliche Ehe. Am 22. Aug. 1670 richtete die Gemeinde ein Schreiben an das Consistorium zu Amsterdam, aus welchem man drüben den Eindruck gewann, daß es mit Fabricius nicht mehr lange gehen werde, und in seiner Antwort vom 8. Mai 1671 macht das Consistorium die Gemeinde auf einen Mann, „Bernh. Arntsium" aufmerksam, der wohl zu haben wäre.[2]) Inzwischen war man in Ver-

1) Packet I, b.

2) Packet II, No. 23 der „Kirchenpapiere".

York auch an den Kirchbau gegangen; unter den „Kirchenpapieren" befand sich[1]) ein Erlaubnißschein vom 16. Januar 1671,[2]) durch den einem gewissen Martin Hofman gestattet wurde, im Süden, d. h. unter den schwedischen und holländischen Lutheranern am Delaware, Gelder für diesen Zweck zu collectiren. Solche, welche in New York Beiträge gezeichnet hatten, wollten nicht bezahlen, und die Behörden mußten einschreiten. Vorsteher oder Collectoren traten zurück und „wollten nichts mehr mit Pastor Fabricius zu thun haben". Letzterer scheint aber auch mit der Obrigkeit in Conflict gerathen zu sein, und zwar so heftig, daß ihm auch in New York das Amtiren untersagt wurde; denn wir erfahren, daß er bei dem Gouverneur in einem „letzten Gesuch" um die Erlaubniß einkam, „der Gemeinde eine Abschiedspredigt zu halten und den neuangekommenen Pastor nach der Weise, die bei denen von ihrer Religion im Brauch ist, zu inalliren". Die Antwort des Gouverneurs lautete: The Contents of this Peticon being very reasonable, & (as I am Informed) according to ye Custom of ye Augustine Confession, I doe very well approve thereof & Grant the Peticonrs Request. Given under my Hand at Fort James in New Yorke this 11th day of August 1811 Frans Louelace. Nach dem Datum dieses Bescheids hat man angenommen, des Fabricius Nachfolger sei schon im Sommer 1671 in New York angelangt. Dieser Annahme scheint aber ein anderer Umstand zu widersprechen. Der „Berufsbrief der Gemeinde von New York an Bernhardus Arenzius", der von 2 Aeltesten, 2 Diaconen und 20 Gemeindegliedern unterzeichnet, mit dem Gemeindesiegel versehen und durch den Notar Bogardus vidimirt war, und in welchem man dem neuen Pastor außer der festgesetzten Geldsumme die Wohnung und Brennholz versprach, war datirt vom 20. April 1672.[3]) Da nach den Daten der wie oben erwähnt zwischen New York und Amsterdam gewechselten Briefe der Beruf nicht im April 1671 ausgestellt sein konnte, es also mit der Jahrszahl 1672 seine Richtigkeit haben wird, man aber mit anderen Conjecturen auch auf Schwierigkeiten stößt, so begnügen wir uns hier mit der Mittheilung der obigen dem Archiv entnommenen Angaben und heben nur noch hervor, daß nach der Berufsurkunde an Arenzius die Gemeinde nach der Weise der holländischen Gemeinden drüben mit Aeltesten und Diakonen organisirt war.

A. G.

1) Packet I, c.
2) so nach dem New Yorker Archiv, nicht wie sonst, 1672.
3) „Kirchenpapiere", Packet II, No. 22.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Heilloser Begriff von Kirche. In der „Ev. Kztg.", herausgegeben von Prof. Zöckler, heißt es, nachdem gesagt worden war, daß der Kirche die nöthigen irdischen Mittel von der Opferfreudigkeit ihrer Glieder dargereicht werden sollten: „Allerdings hat die geschichtliche Entwicklung der Kirche die Anwendung dieser Grundsätze wesentlich modificirt. Die Verlorenen werden von der Kirche, seitdem sie rechtlich organisirte Volkskirche geworden ist, nicht mehr primär gesucht und gefunden, sondern ihr zugeführt durch Geburt und Sitte und bei ihr vielfach erhalten, lediglich durch die Macht des Herkommens und des natürlichen, religiösen Bedürfnisses. Es ist nicht mehr die Dankbarkeit für das umsonst gegebene Heil, für die erfahrene Rettung, die die Gemeinde zusammenhält, innerlich durch die nämliche Gesinnung, die alle Glieder erfüllt, äußerlich durch die Opfer, zu denen sie treibt, sondern die Rechtsordnung. Gleichwohl darf diese Principalwahrheit nicht aufgegeben oder zurückgestellt werden, sie darf aus dem Bewußtsein der Glieder der Kirche nicht entschwinden. Es muß doch überall als eine große Gnade und Ehre empfunden werden, der verlorenen Welt entrissen und in dem Schiff der Kirche einstweilen geborgen zu sein, auch vor denen, die nur äußerlich im todten Glauben den HErrn angenommen haben und meinen, ihr Seelenheil sei durch Zugehörigkeit zur Kirche gesichert. Diese, wenn auch verdunkelte Erkenntniß ist jetzt, nachdem der Kirchenzwang gefallen, das kräftigste Motiv, das die Massen der Kirche zuführt, bei ihr sie erhält. Noch ist es allgemeines Volksgefühl: in der Kirche läßt Gott sich finden, außer ihr nicht." So weit die „Ev. Kztg." Wie schrecklich sind die practischen Folgen, wenn Jemand nicht mehr die Katechismuswahrheit festhält, daß die Kirche die Gemeinde der Gläubigen sei. Da redet man von Leuten, die „im todten Glauben den HErrn angenommen haben" und „der verlorenen Welt entrissen und in dem Schiff der Kirche einstweilen geborgen" sind. Heißt das nicht die Leute in Sicherheit einwiegen und in die Hölle hineinpredigen? Unser Bekenntniß sagt von allen Ungläubigen, und zwar auch gerade von denen, welche sich in der äußeren Gemeinschaft der Kirche befinden, daß sie „in des Teufels Reich gehören, welcher sie gefangen hat, und treibt, wozu er will." (Müll. S. 158.)

F. P.

Die Ursache der Prohibition bei den Türken. Luther: „Item (ist das ein närrisches und unvernünftiges Ding in Mahmets Gesetz), daß er den Wein verbeut um der Trunkenheit willen, wie er an vielen Orten sagt, so doch der Wein eine gute Creatur Gottes ist, und der Mißbrauch die guten Creatur zu verdammen ist. Aber er hat vielleicht seine Saracenen verdächtig gehalten, daß sie nicht könnten mäßiglich Wein trinken, darum hat er den müssen verbieten." (XX, 2244.)

Secten existiren nur durch Gottes Zulassung und Verhängniß. Luther: „Mahmet (Mohammed) spricht in dem Gesetze: daß alle Menschen sind einerlei gewest und einerlei Glaubens, aber Gott habe sie mancherlei gemacht, da er mancherlei Propheten gesandt hat. Lieber, was für einen Schein hat dies, daß es wahr sein sollte? Gott will aufs Höchste die Einigkeit haben, und nicht mancherlei Secten. Der Teufel und böse Menschen (durch Gottes Verhängniß) trennen die Menschen von der einigen Wahrheit in mancherlei Irrthum und Secten." (XX, S. 2240. St. Louiser Ausg.)

Literatur.

Gnadenjahr. Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres von Dr. C. F. W. Walther. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag. 1890. VIII und 590 SS. Groß 8°. Preis: $2.25.

Die bekannte Eigenthümlichkeit der Waltherschen Predigten tritt auch in dieser Predigtsammlung klar hervor. Jede Predigt bildet eine strenge auf ein bestimmtes Ziel hinarbeitende Einheit. Hier sind scharfe Logik und gesund-rhetorische Fülle, nüchterne Lehrhaftigkeit und lebendige Darstellung, große Innigkeit und correcte Form in meisterhafter Weise verbunden. Auch in dieser Predigtsammlung wird der Kirche ein köstlicher Schatz dargeboten, nach dem Alle sofort greifen dürften, die Walthers Predigten aus dessen Postillen kennen. F. P.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

„Ein suchender rechtgläubiger Pastor" außerhalb unseres Synodalverbandes, der ein Leser von „Lehre und Wehre" ist, hat uns wegen einer Aeußerung in der letzten Nummer dieser Zeitschrift schriftlich interpellirt. Wir erlauben uns, ihm hier öffentlich zu antworten. Vielleicht dient diese Antwort dazu, auch bei andern in ähnlicher Lage sich befindenden Lesern Bedenken zu heben. Der geehrte Herr Pastor meint, wir hätten in unserer Notiz über die Ohio-Synode S. 389 diese Synode als eine schier „heidnische" hingestellt. Er vermißt daher bei uns die Liebe, welche doch bei der Bestrafung des Nächsten geboten sei. Hierauf erwidern wir, daß wir nichts Derartiges in unserer Notiz gesagt haben. Wir haben nicht gesagt, daß die Ohio-Synode heidnisch sei. Wir glauben das auch nicht. Wir glauben vielmehr, daß es auch in der Ohio-Synode noch viele liebe Christen gibt, die im Herzen allein an der Gnade Gottes in Christo hangen. Wir redeten aber von einer bestimmten Lehre, welche die Ohio-Synode durch ihre Wortführer sich auf ihre Fahne hat schreiben lassen, von der ohio'schen Lehre nämlich, daß Bekehrung und Seligkeit nicht allein von der Gnade Gottes, sondern in einem gewissen Sinne auch vom Verhalten des Menschen abhängig sei. Diese Lehre, diese directe Leugnung des „allein aus Gnaden" ist heidnisch. Es gibt nur zwei wesentlich verschiedene Religionen in der Welt. Die eine lehrt, daß ein Mensch allein aus Gnaden um Christi willen gerecht und selig werde; die

andere lehrt, daß dies nicht allein aus Gnaden geschehe, sondern unter Berü
sichtigung der Werke, der Würdigkeit, des guten Verhaltens ꝛc. der Menschen. D
erstere Lehre ist die christliche, die letztere die heidnische. Das ist allen heidnisch
Religionen, so viele es ihrer gibt, gemeinsam, daß sie die Gnade und Seligkeit v
mehr oder weniger menschlichem Thun und menschlicher Würdigkeit abhäng
machen. Und das Wunderbare, das Unerhörte, daß dem natürlichen Mensch
herzen Unglaubliche in der christlichen Religion ist dies, daß Leben und Seligk
von allen menschlichen Werken, menschlichem Thun und menschlichem Verhalt
gänzlich unabhängig ist und allein aus Gnaden um Christi willen gegeb
wird. Ja, das ist der Unterschied zwischen Christenthum und Heidenthum. U
wenn nun die Ohio Synode die Lehre bekennt und vertheidigt, daß Bekehrung u
Seligkeit nicht allein von der Gnade Gottes, sondern in einem gewiss
Sinne auch vom Verhalten des Menschen abhängig sei, so ist diese Lehre alle
dings heidnisch. Das ist nicht ein zu starker, sondern der rechte, adäqua
Ausdruck. Heidnische Lehre liegt nicht bloß dann vor, wenn Jemand viel, sonde
auch dann, wenn Jemand nur etwas oder nur wenig Werke in den „Handel
die Erlangung der Seligkeit betreffend, einmischt, denn dann wird das „allein a
Gnaden“ geleugnet, und das „allein aus Gnaden“ ist das Characteristicum d
Christenthums, das, wodurch sich das Christenthum von allen andern Religion
unterscheidet. Deshalb ruft auch der Apostel den Galatern zu, welche die Gerechti
keit und Seligkeit nicht allein von der Gnade Gottes, sondern auch von der B
schneidung abhangig sein lassen wollten: „Siehe, ich Paulus sage euch: Wo i
euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze.“ „Ihr ha
Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und se
von der Gnade gefallen.“ „Ein wenig Sauerteig versäuert d
ganzen Teig.“ (Gal. 5, 2. 4. 9.) Luther schreibt von der Lehre, nach welch
die Vergebung der Sünden irgendwie von „unserer Reue oder Würdigkeit“ abhäng
gemacht wird: „Das ist ganz pelagianisch, türkisch, heidnisch, jüdisc
wiedertäuferisch, schwärmerisch und endechristisch.“ (Schrift von d
Schlüsseln. XIX, 943. St. Louiser Ausgabe.) Luther ist also noch etwas deutliche
als wir, in der Charakterisirung solcher Lehren, wie die ohio'sche. Wir bitten u
seren geehrten Correspondenten, sich einmal vorzustellen, was wohl Luther zu de
ohio'schen Satz, daß des Menschen Bekehrung und Seligkeit nicht allein von d
Gnade Gottes, sondern auch von dem Verhalten des Menschen abhängig sei, gesa
haben würde! In der lutherischen Kirche America's ist noch nie so direct und öffen
lich das Characteristicum des Christenthums angetastet worden, als es jetzt von d
Ohio-Synode und ihren Freunden geschieht. Bei den früheren Kämpfen, z. B. i
dem Kampf um die Lehre von Kirche und Amt, handelte es sich mittelbar au
um die Lehre von der Rechtfertigung, um das „allein aus Gnaden“. Aber unser
Wissens hat Niemand, der den Anspruch erhob orthodox lutherisch zu sein, so u
mittelbar und direct gesagt, daß die Bekehrung und Seligkeit nicht alle
von der Gnade Gottes abhänge. Alles, was lutherisch sein will, sollte s
daher wie ein Mann gegen die ohio'sche Lehre erheben und sagen: das ist hei
nisch! Aber wir wiederholen es noch einmal: wir sagen nicht, daß die Ohi
Synode heidnisch oder „schier heidnisch“ sei. Die Christen in der Ohio-Syno
nehmen in ihrem Herzen das nicht an, was jener Satz ihrer Wortführer besag
ja, wir scheuen uns zu sagen, daß sie, die Wortführer, selbst ihren eigenen S
wirklich glauben. Wir lassen die Möglichkeit offen, daß sie in ihrem Herz
Bekehrung und Seligkeit allein auf Gottes Gnade zurückführen, während Mu
und Verstand sagen, daß Bekehrung und Seligkeit nicht allein von der Gna

Gottes, sondern auch vom Verhalten des Menschen abhängig sei. Der Partei-fanatismus kann in den Menschen große Verwirrung anrichten. Wir sind sehr zurückhaltend, wenn es sich um die Beurtheilung des persönlichen Glaubens-standes handelt. Der Apostel Paulus sagt von den Galatern nicht: „ihr seid keine Christen mehr", sondern er redet bedingt: „Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze" 2c. So hatten auch wir in jener Notiz geredet: „Wenn Prof. Stellhorn jenen Leuten wirklich den genauen Unterschied zwischen Missouri und Ohio' gezeigt hat und dieselben dennoch Ohio beigetreten sind, so müssen sie schier zu Heiden geworden oder doch in einer durch Parteieifer bewirkten gänzlichen Verwirrung der Sinne befangen sein." Wir „Missourier" kennen also die Lehre „von einem irrenden Gewissen" sehr wohl. Aber trotzdem wollen wir durch Gottes Gnade nicht aufhören, die offen auftretende falsche Lehre und ihre Vertheidiger zu strafen und sie auch bei dem rechten Namen zu nennen. Das ist nicht „todte Orthodoxie", sondern das ist von Gottes Wort gefordert und die rechte Liebe.

F. P.

Schließung der geplanten Weltausstellung am Sonntag. Wir hatten in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift berichtet, daß im Senat und Repräsentantenhaus Bills eingereicht worden seien, durch welche die Schließung der Chicagoer Welt-ausstellung am Sonntag verfügt wird. Wir setzten hinzu: „Es lassen sich ja für die Schließung der Ausstellung am Sonntag sociale Gründe anführen. Aber es ist sehr zu besorgen, daß hinter der beabsichtigten Maßregel die Sectenprediger stecken mit ihrer schriftwidrigen jüdischen Sabbathslehre." Der "Lutheran", welcher unsere Notiz abdruckt, hängt derselben die Frage an: „Ist es wirklich unlutherisch, gegen das Offenhalten der Ausstellung zu stimmen?" Die Antwort auf diese Frage ist schon in unserer Bemerkung enthalten. Werden in den Bills nur sociale Gründe für die Schließung angeführt, z. B. der Grund, den Angestellten einen nöthigen Ruhetag zu geben 2c., so kann auch ein Lutheraner für die Bills stimmen. Sollte aber in den Bills "Sunday opening" verboten sein "as not only in conflict with the traditional faith and life of this great and growing Christian nation, but as clearly a violation of the Sabbath law of the God of nations", wie der "Lutheran Observer" die Stimme "of the pulpit and the religious press" wieder-gibt, dann könnte ein Lutheraner nicht für die Bills stimmen, weil er dadurch eine falsche Lehre bestätigen würde.

F. P.

II. Ausland.

Aus der Hermannsburger Synode theilt die „Freikirche" Folgendes mit: Es ist wieder etwas sehr Erfreuliches, was wir über diese Synode berichten können. Dieselben 5 Pastoren derselben: Wetje, Meyer, Dierks, Schulze, Wöhling, welche bereits früher durch ihre Schrift: „Unsere Stellung zur Hermannsburger Mission" sich thatsächlich von genannter Mission und ihrem unionistischen Wesen lossagten, haben nun auch gegen den die göttliche Eingebung der heiligen Schrift öffentlich leugnenden Hermannsburger P. Ehlers und alle, welche es mit ihm halten, sei es in der Hermannsburger oder in der Immanuelsynode, den bisher mehr in der Stille geführten Kampf auch öffentlich aufgenommen, wie solches aus ihrer in der letzten Nr. d. Bl. von uns angezeigten Schrift zu sehen ist. Ohne die Anschaffung dieser von uns dringend empfohlenen Schrift überflüssig zu machen, halten wir es doch für nöthig, aus derselben Einiges von besonderer kirchlich-zeitgeschichtlicher Bedeutung hier mitzutheilen, damit auch alle Leser unsres Blattes über die durch Gottes große Gnade nunmehr in gesunde Bahnen wieder einlenkende Hermanns-burger Synode von vornherein die für das Verständniß ihrer neuesten Entwickelung

durchaus nöthige Klarheit haben mögen. Nachdem die 5 Pastoren sich zur rechten Lehre bekannt und die Gegenlehre verworfen haben, schreiben sie weiter: „Mit solchen Lehrern und ihren Anhängern wollen wir aber auch weiterhin nichts zu thun haben. Wir haben Pastor Ehlers oft ermahnt, sich zur rechten Lehre zu bekennen, haben ihn zuletzt vor den in Hermannsburg versammelten Gemeinden öffentlich ermahnt und aufgefordert, der Wahrheit die Ehre zu geben. Er that es nicht. Deshalb haben wir nun nach Röm. 16, 17. zu handeln, wo geschrieben steht: ‚Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen.' Nur dann kann er fernerhin Glied unsrer Hermannsburger Synode sein, wenn er bußfertig seine falsche Lehre bekennt, öffentlich bekennt und sich davon lossagt, wenn er sich unzweideutig und rückhaltslos zur rechten Lehre bekennt und die falsche Lehre verwirft. Um nun den Streit zum Abschluß zu bringen, berufen wir auf Wunsch unsrer Gemeinden die Glieder unsrer Hermannsburger Synode zum 8. Januar 1891 nach Soltau. Unsre Stellung in der Lehre von der Inspiration kennt Ihr nun; sie ist die uralte der christlichen, rechtgläubigen Kirche. Wer damit stimmt, ist herzlich willkommen. Wer dieselbe nicht anerkennen will als die rechte Lehre, schließt sich damit selbst von unsrer Hermannsburger Synode aus. Zum Schluß richten wir an die Immanuel-Synode, mit welcher wir bislang in Abendmahls-Gemeinschaft standen, die öffentliche Aufforderung, Stellung zu nehmen zu den grundstürzenden Irrlehren, wie sie von ihren Pastoren Wagner und Könnemann in den Nummern 10 und 12 des ‚Immanuel' vorgetragen sind zum öffentlichen Aergerniß der rechtschaffenen Kinder Gottes. Denn eine Gemeinschaft, welche derartige Irrlehren in ihrer Mitte duldet, können wir nicht für rechtgläubig anerkennen und können deshalb auch nicht mit ihr Abendmahls-Gemeinschaft halten, wenn sie nicht die falsche Lehre hinausthut."

Ein weißer Rabe. Auf verschiedenen deutschen Pastoralconferenzen ist in letzter Zeit wieder die Lehre von der Rechtfertigung zur Sprache gekommen. Die betreffenden Referenten haben da immer, unter allgemeiner Zustimmung ihrer Amtsbrüder, das neuere Theologumenon, daß der rechtfertigende Glaube eine sittliche That sei, welches die lutherische Rechtfertigungslehre geradezu auf den Kopf stellt, ihren Ausführungen zu Grunde gelegt. Etwas anders lautet der Bericht über die letzte Thüringer kirchliche Conferenz. Da hatte, wie die „A. E. L. K." schreibt, „Dr. Hölscher, Pastor an St. Nikolai in Leipzig, ein Referat über ‚die Bedeutung der Rechtfertigungslehre für die Seelsorge' übernommen. War die Frage an sich schon von höchstem Interesse, so konnte erwartet werden, daß sie in diesen erfahrenen Händen nicht verlieren werde. Den Ausführungen des Redners lagen nachstehende sieben Thesen zu Grunde: ‚1. Die durch die Rechtfertigung bewirkte Gemeinschaft mit Gott ist das höchste Gut des Christen; ihre Bewahrung und bewußte Aneignung das Ziel aller Seelsorge. 2. Der Gnadenstand wird durch die Heiligung, d. h. durch eine sittliche Beschaffenheit des Menschen, weder bewirkt, noch bewahrt, noch gewiß gemacht. 3. Deshalb darf der Glaube weder als sittliche Function noch als Princip des sittlichen Lebens gedacht werden. 4. Nur die Rechtfertigung ermöglicht und bewirkt sowohl die Heilsgewißheit als auch die wahre Heiligung. 5. Die Seelsorge zielt als Individualisirung der Predigt ausschließlich auf Erweckung und Stärkung des Glaubens und der Heilsgewißheit. 6. Die Seelsorge erreicht ihren Höhepunkt in der Beichte. Das Ziel der Beichte ist die Absolution. Die allein auf die Heiligung gestellte Selbstprüfung der Beichtvermahnungen ist irreleitend und gefährlich. 7. Die Seelsorge richtet sich sowohl gegen die fleischliche Sicherheit als gegen die sittliche Trägheit der Einzelnen, indem sie

als Voraussetzung der Rechtfertigung die Anerkennung der Sünde und Schuld, als Frucht derselben die Heiligung in der Liebe betont. Sie wehrt der Verzagtheit und Ungewißheit, indem sie die durch Wort und Sacrament dargebotene freie Gnade in Christo verkündet.' Die Rechtfertigung war streng lutherisch gefaßt, das Materialprincip der Reformation. Ein Hauptbestreben des Referenten galt der klaren, reinlichen Auseinanderhaltung der Begriffe Rechtfertigung und Heiligung, wofür wir ihm um so mehr Dank wissen, je größer gerade auf diesem Puncte heutzutage die Verwirrung ist. ‚Die Rechtfertigung widerfährt dem Menschen, die Heiligung thut er', sagte er u. a. Man sollte meinen, ob man schlägt oder geschlagen wird, müßte man doch unterscheiden können. Am stärksten erhob sich Bedenken gegen These 2 bez. 3 und These 6. Bei jener war es der Begriff des Glaubens, der in seiner lutherischen Fassung lediglich als eines inneren Actes, mit dem der Mensch sich die Gnade zueignet oder die Sündenvergebung annimmt, ohne irgendwie als sittliche Handlung schon Heiligung zu sein, manchen eine zarte Grenze zu überschreiten und gegen des Apostels Wort: ‚Der Glaube ohne Werke ist todt' und des HErrn Wort: ‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen' zu verstoßen schien." P. Hölscher, sonst ein Unions- und Gustav-Adolfsvereinsmann, scheint hier, soweit die kurzen Notizen aus seinem Referat es ersehen lassen, wirklich die genuin-lutherische Lehre von der Rechtfertigung vorgetragen zu haben. Das ist ja einmal ein erfreuliches Zeugniß aus dem Mund eines deutschen Theologen. Zu verwundern ist es nicht, daß seinen Conferenzgenossen gerade der Kern der Sache anstößig war.

Je länger, je ärger. Consistorialrath D. Löber in Dresden hat in No. 10 und 11 des ersten Jahrganges der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift" einen Artikel über „Die Werthbestimmung des innern Lebens in der christlichen Moral" veröffentlicht. Auch in diesem Elaborat sind wiederum Wahrheit und Lüge, die verschiedenartigsten Dinge, platte und verworrene, dunkle Gedanken in einen unauflöslichen Knoten zusammengeschlungen. Löber kann es nicht lassen, über welches Thema er auch reden oder schreiben mag, Ausfälle auf diejenigen zu machen, welche, wie z. B. wir Missourier, an der Unfehlbarkeit der heiligen Schrift festhalten. So lesen wir in dem soeben citirten Aufsatz (S. 795—798) folgende Ergüsse: „Die Gemeinde JEsu Christi sammelt sich, wie in der apostolischen Zeit, auch jetzt um ihren Hirten, und diesem ist in dem Worte Gottes das Mittel gegeben, seine Gemeinde im inneren Leben zu stärken. Aber gerade treue und eifrige Pastoren nehmen bisweilen zu dem Worte Gottes eine äußerlich-gesetzliche Stellung ein. Mit Recht legen sie großen Werth auf das: Es stehet geschrieben. Wie aber das geschriebene Bibelwort, das einen wesentlichen Bestandtheil der göttlichen Offenbarung bildet und diese uns gegenwärtig hält, mit dieser nicht ohne weiteres verwechselt werden darf, so führen auch wir die Gemeinden zum lebendigen Gotte hin, von dem die Schrift zeuget. Wie ferner die Herrlichkeit der Schöpfung uns gesichert bleibt, obgleich die Aussagen der Schrift über die Schöpfung nur dem volksthümlichen Verständniß entsprechen, so wird auch die von Christus ins Dasein gerufene neue Schöpfung in ihrem Bestand nicht davon berührt, daß in einigen untergeordneten geschichtlichen Notizen der Bibel sich nachweisbar Irrthümer und Gedächtnißfehler finden. ‚Wie ich die gesicherten Ergebnisse der Bibelkritik zu dem von uns verkündeten Gotteswort verhalten', darüber habe ich mich anderwärts ausgesprochen. Hier ist nur daran zu erinnern, daß manche Gläubige zu der Bibel fast ebenso äußerlich stehen wie die Ungläubigen, die, wenn sie in einer untergeordneten geschichtlichen Notiz oder in einer Geschlechtstafel einen Gedächtnißfehler entdecken, mit Zuversicht behaupten, daß nun das ganze Gebäude des Heils zusammenstürzen, der lebendige Christus von seinem Himmelsthron steigen, aller Christenglaube aufgegeben und

37629dh

den heiligen Autoren trotz ihres weltbewegenden Wirkens und trotz ihres mit unauslöschlichen Schriftzügen in zahllose Herzen hineingeschriebenen Evangeliums die Glaubwürdigkeit abgesprochen werden müsse. Andre werden freilich mit derselben Zuversichtlichkeit jene Irrthümer einfach ableugnen, um dadurch die Autorität der heiligen Schriftsteller aufrecht zu erhalten. Aber in solchen Machtsprüchen zeigt sich weder Sachkenntniß noch männliche Besonnenheit. Die Propheten und Apostel werden uns von der Bibel so, wie sie wirklich waren, nahe gebracht, und sie haben sicherlich von ihren Gemeinden nicht gefordert, daß man sie selbst in allerlei untergeordneten Dingen für unfehlbar halte. Unfehlbar ist auch das Einmaleins, und dennoch ist es unfruchtbar für unsern inwendigen Menschen. Gewiß blickt niemand in die Bibel, der nicht in seinem Urtheil bereits für oder gegen sie eingenommen wäre; von voraussetzungsloser Bibellectüre zu reden, heißt Sand in die Augen streuen. Wir finden in der Schrift das Wort des lebendigen Gottes, das einen Bestandtheil seiner durch Menschen vermittelten geschichtlichen Offenbarung bildet und uns dieselbe gegenwärtig hält. Aber statt dem lieben Gott es rationalisirend vorzurechnen, wie er es hätte anstellen sollen, um uns die unfehlbare Heilsgewißheit zu sichern, sollten wir lieber das, was uns wirklich vorliegt, recht zu würdigen und zu verstehen suchen. In der Bibel fließen uns die schöpferischen Quellen des inneren Lebens. Das Lebenswort kann aber nur von denen recht verstanden und reproducirt werden, in denen dieses Leben Raum gewonnen; selbst die correcte Verkündigung des lebenschaffenden Wortes ist mit einer schlimmen Unwahrheit behaftet, wenn es von dem inneren Glaubensleben verlassen ist. Bei diesen Bemerkungen bin ich zwar darauf gefaßt, daß man darin eine Unterschätzung des ‚objectiven' Gotteswortes und eine zu starke Betonung des ‚subjectiven' Momentes finden wird. Aber selbst die Propheten und Apostel haben das von ihnen verkündete Wort als eine ‚Frucht der Lippen' aufgefaßt, als eine reife Frucht dessen, was Gott in der Tiefe ihres inneren Lebens gewirkt und vorbereitet hatte. Auch jetzt geht Licht und Leben von denen aus, die von dem Worte Gottes ein durch Kampf zu ruhiger Klarheit hindurchgedrungenes fruchtbringendes Leben in sich wirken ließen, während die, welche das Schriftwort dazu ‚benutzen', ihre dürftigen Reflexionen unter höheren Schutz zu stellen, es mißbrauchen und ihm seine schöpferische Kraft entziehen. Das innere Leben, dessen Seele der Glaube ist, befindet sich bisweilen in so mächtiger Erregung, daß es als ein Leben in Gott in die Region vollkommener Freiheit erhoben und zugleich von seligem Frieden erfüllt wird. Dieser Enthusiasmus (En—theo—usiasmos) unterscheidet sich von dem phantastischen Enthusiasmus besonders dadurch, daß er von dem mächtigen Drange beseelt ist, aus Gott heraus auf andre Menschen zu wirken, für sie einzutreten, Friede und Freude unter ihnen zu verbreiten. . . . — Um das innere Leben der Gemeinde JEsu Christi zu stärken und zu pflegen, dazu gehört mehr als nur dies, daß man das Wort Gottes formell ‚lauter und rein' verkünde. Denn durch die Unlauterkeit unserer Gesinnung, durch Mißmuth und Verdrossenheit, die bisweilen dazu führt, daß der Prediger selbst das Gute bereut, das er vollbrachte, wird der reine herzbezwingende Klang der himmlischen Töne getrübt. Ueberdies entspricht die correcte ‚reine Lehre' nicht der Lebensfülle JEsu Christi, der uns mehr als eine ‚reine Lehre' gebracht hat. Auch in den apostolischen Briefen finden wir nicht eine mit trockner Unbedingtheit vorgetragene Lehre; vielmehr schlagen die Apostel die verschiedensten Töne an, weil sie von dem Zustand ihrer Gemeinden, auf die sie wirken wollten, in ihrem eignen inneren Leben tief berührt wurden. Die ‚reine Lehre' erinnert an die reine Jesuslehre der Rationalisten, obgleich diese noch trockner und dürftiger war. — Das Wort Gottes muß nicht nur ‚lauter und rein', sondern auch in seiner

ganzen reichen Gedankenfülle dargeboten werden, wenn es dem inneren Leben Kraft und Förderung bieten soll. Die herkömmlichen Erlösungstheorieen haben, obgleich sie schriftgemäße Wahrheit enthalten und zur Orientirung nöthig sind, bisweilen in trockne scholastische Schemata sich verwandelt, wenn die greisenhaft steif gewordenen Gedankenglieder die freie Bewegung und die verjüngende Fühlung mit dem lebensvollen Gedankenreichthum der Schrift verloren hatten." Das ist nahezu lästerlich geredet. Und solche Reden aus dem Mund eines sogenannten gläubigen Theologen sind noch viel ärgerlicher, als wenn ein notorischer Rationalist mit seinem ungewaschenen Maul über Schrift und Kirchenlehre herfährt. Je mehr die heutige deutsche Theologie und von ihr verführt die Kirche sich von dem festen, unerschütterlichen Grund des Bibelworts loslöst, desto mehr wird ihr sogenanntes „inneres Leben" Schwarmgeisterei und „phantastischer Enthusiasmus". Je mehr die modernen Gottesgelehrten sich erdreisten, „das geschriebene Wort" und „die reine Lehre" zu verspotten, desto mehr wird sie Gott, der seiner nicht spotten läßt, in kräftige Irrthümer und in die Gewalt der Finsterniß dahingeben. G. St.

Preußische Schulreform. „Zur Frage der Schulreform hat bekanntlich eine Anzahl von Professoren der Berliner Universität bereits Stellung genommen. Ein anderer Theil (H. Brunner, A. Dillmann, R. v. Gneist, L. Goldschmidt, A. W. v. Hofmann, P. Kleinert, L. Kronecker, Th. Mommsen, W. Waldeyer, E. Zeller, J. Zupitza) läßt jetzt folgende Erklärung zur Unterschrift circuliren: ‚Die unterzeichneten Lehrer der Berliner Universität sind der Ansicht, daß das Bedürfniß des Universitätsunterrichtes und die Einheit des wissenschaftlichen Lebens in unserem Volke für die Studirenden der verschiedenen Fächer eine wesentlich gleichartige und gleichwerthige Vorbildung zum Universitätsstudium fordert, daß zum Zweck dieser Vorbildung der Kenntniß des classischen Alterthums, seiner Sprachen und Schriftwerke auch in Zukunft ihre volle Geltung erhalten werden muß; daß daher Aenderungen in dem Unterrichtsplan und Unterrichtsbetrieb unserer Gelehrtenschulen nur dann zu wirklichen Verbesserungen führen werden, wenn das Studium des classischen Alterthums durch dieselben keine wesentliche Beeinträchtigung erfährt.' Auch 31 Professoren und Docenten der Universität Bonn haben ein Schreiben im Interesse der Schulreform veröffentlicht, in welchem sie ‚erklären, daß sie eine Vorbildung der Studirenden aller wissenschaftlichen Fächer auf gymnasial-humanistischer Grundlage mit Beibehaltung der Pflege griechischer Sprach- und Literaturkunde vorbehaltlich sach- und zeitgemäßer Reformen für unbedingt wünschenswerth halten. Von einem weiteren über die bereits zugelassene Schmälerung hinausgehenden Abbruch an dieser Bildungsgemeinschaft der Studirenden besorgen sie jedenfalls schwere Nachtheile für die Universitäten und die geistige Bildungshöhe unseres Volkes. Zugleich sprechen dieselben die zuversichtliche Erwartung aus, daß wesentliche Aenderungen dieser den Universitätsstudien dienenden Vorbildung nicht ohne vorgängige gutachtliche Befragung der Universitäten beschlossen und zur Ausführung gebracht werden'. 60 Professoren und Docenten der Universität Bonn (darunter auch drei der ev.-theologischen Facultät) haben die Erklärung nicht unterzeichnet. Auch eine Anzahl Professoren der Universität Straßburg hat in der Gymnasialfrage eine Erklärung an die Unterrichtscommission in Berlin abgesandt. Die Philologen und evang. Theologen haben nahezu sämmtlich unterschrieben, die Juristen und Mediciner dagegen nur zur Hälfte, und von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Facultät ist kaum ein Drittel der Erklärung beigetreten. In der letzten Stunde vor Beginn der Berathungen über die Schulfrage haben auch noch die preußischen technischen Hochschullehrer sich vernehmen lassen, bezw. es hat ein Theil von ihnen am 1. December ein Rundschreiben mit dem Ersuchen um Zustim-

mung zu dem Inhalt versandt. In diesem Rundschreiben wird an die Thatsach angeknüpft, daß die von den Leipziger Professoren Ludwig, Wislicenus, Bruhns ꝛc angeregte Erklärung, die von unseren humanistischen Gymnasien gegebene Vor bildung sei für das Studium der Naturwissenschaften und der Medicin wenig ge eignet, bis zum 17. November die Unterschriften von 407 Universitätsdocenten fü Naturwissenschaft und Medicin (d. h. mehr als die Hälfte der hier in Betracht kom menden Docenten) gefunden hat und dann eine weitere Ausführung hinzugefügt die in dem Satze gipfelt: ‚Die Gymnasialbildung mag für den Theologen, Al philologen, Historiker ꝛc. eine ganz vortreffliche sein, für den Techniker ist sie es nac den bis jetzt erworbenen Erfahrungen nicht.‘“ (A. E. L. K.)

Landeskirchliches. Ueber das Bestreben, den landeskirchlichen Massen „da Joch Christi so leicht wie möglich zu machen“, läßt sich ein Schreiber in der „Ev Kztg.“ also aus: „Wenn die Gnaden und Ehren der Kirche zum großen Theil fortan umsonst ‚(ohne Stolgebühren)‘ gespendet werden sollen, die Wünsche viele Geistlichen, sogar die Beschlüsse der Synoden dahin gehen, daß solches ‚Umsonst zum Grundsatz erhoben werde (s. z. B. die Verhandlungen der Brandenburgische Provincialsynode von 1881), so könnte in dem Falle principiell dagegen nichts ein gewendet werden, wenn das Mitleid mit den Armen das Motiv dieses Bestreben wäre, aus Großmuth auf die Gaben der Armen zu verzichten. Allein der mit dieser Verzicht gleichzeitig an den Staat gestellte Anspruch, für den Ausfall Ersatz z leisten, beweist, daß diese Beweggründe dabei nicht mitsprechen. Was bleibt dan aber übrig als treibendes Motiv, als die Scheu, mit Forderung von Opfern Anstoß zu erregen bei den unkirchlichen Massen, die Furcht, Massenaustritte zu veranlassen Das sind aber keine würdigen Beweggründe, sie dürfen nicht maßgebend sein. E wird auch mit den Maßregeln, die von ihnen dictirt sind, das Gegentheil von der erreicht, was man beabsichtigt. — Es wird zur Zeit wieder einmal eine Agitatio zum Massenaustritt aus der Landeskirche in Scene gesetzt. Die Urheber selb machen sich keine große Hoffnung auf Erfolg ihrer Hetzerei. Die Zukunft wird e sehr bald bestätigen, daß sie darin recht haben. Warum aber werden die Masse sicher der Aufforderung nicht Folge leisten? Einer der Agitatoren hat es selbst ge sagt. ‚Es lohnt nicht.‘ Man kann ganz umsonst und ganz ungenirt in der Kirch sein und leben; ebenso gottlos, so ungestört gottlos sein, reden und wandeln in ih wie außer ihr. Man kann auch seine etwaigen religiösen Bedürfnisse kostenfrei i ihr befriedigen. Die Landeskirche ist die billigste und bequemste Religionsanstal die es gibt. Warum also aus ihr scheiden? Das ist das Urtheil der kirchlich en fremdeten Massen über die Landeskirche. Sie bleiben in ihr, ja wohl! aber s bleiben in ihr nur, weil sie sie verachten, weil sie ihnen absolut gleichgültig is Und die Kirche ist selbst daran schuld. Sie will den Entfremdeten das Joch Chris so leicht wie möglich machen, um sie in ihrer Gemeinschaft zu halten — (die B freiung von allen kirchlichen Leistungen ist ein Ausdruck dieses Bestrebens); sie hof damit neue Lust und Liebe zu ihr als Wohlthäterin zu erwecken — aber sie meh damit nur die Unlust, die Gleichgültigkeit, den Stumpfsinn. Die Wirkung, welch bei derselben Gelegenheit das Auftreten eines jungen muthigen Zeugen hervorri das die bis dahin gleichmüthige Versammlung zur hellen Wuth entflammte, zei auf's deutlichste, daß der Kirchenfrieden, oder, was dasselbe, die Volkskirche ihrer gegenwärtigen Gestalt nur darum erhalten bleibt, weil die Kirche es ve meidet, ihre Glieder, sonderlich die losen darunter, an der empfindlichen Stelle a zufassen, weil sie nur anbietet, umsonst anbietet, aber nicht fordert.“ Der Schreib in der „Ev. Kztg.“ stellt die Geldforderungen doch zu sehr in den Vordergrun Die Lösung der ganzen Schwierigkeit ist die: Man fordere von den Gliedern d

Landeskirche zunächst einmal, daß sie sich in Lehre und Leben nach Gottes Wort halten. Das ist die Hauptforderung, und hier wird sich gewaltiger Widerspruch erheben. Bleiben aber die Pastoren unerschütterlich bei dieser Hauptforderung, wie das ihr Amt von ihnen fordert, dann kommt es zu einer Sonderung unter den Massen. Es bleiben die übrig, welche „mit Ernst Christen sein wollen", wie Luther redet. Bei diesen macht denn auch die Finanzfrage keine andere Schwierigkeit mehr, als daß man sie (die Christen), wie zu allen christlichen Werken, so auch zur Darbringung ihrer Opfer im Irdischen immerfort „durch die Barmherzigkeit Gottes" reizen und locken muß. So lange man aber drüben an dem Princip der Volkskirche festhalten will, darf man sich nicht beklagen, wenn es eigentlich in keiner Beziehung mit der „Kirche" gehen will. Es ist von der „Volkskirche" wirklich zu viel verlangt, wenn man von ihr verlangt, daß sie das „Joch Christi" gern trage. Das Joch Christi kann nur der gern tragen, welcher innerlich Christo angehört. Die „Volkskirche" aber ist lediglich ein geographischer Begriff. In Anbetracht dieser Umstände ist es immerhin schon als eine Leistung anzuerkennen, wenn die große volkskirchliche Masse die Landeskirche als „die billigste und bequemste Religionsanstalt, die es gibt" ansieht. Die große Masse der Volkskirche könnte noch weniger günstige Ansicht von der Landeskirche haben, ohne daß man dies an ihr (der großen Masse) befremdlich finden könnte. F. P.

Jesuitengesetz. „Am 4. December (1890), dem Gedächtnißtage des Franz Xaver, eines der größten Missionare der Gesellschaft Jesu, hat das Centrum den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes vom 4. Juli 1872 gestellt. Es ist dies, heißt es in der Centrumspresse, ein Schritt von weittragender Bedeutung. Wären opportunistische Erwägungen für die Fraction ausschließlich maßgebend, so wäre der Antrag jetzt vielleicht noch unterblieben. Es ist ja nicht zu leugnen, daß die Stimmung in höheren Regionen gegenüber dem Centrum und der katholischen Kirche nicht mehr so ist wie zur Zeit Bismarcks. Aber gerade diese Besserung hätte das Centrum bestimmen können, eine zuwartende Stellung einzunehmen. Der Antrag wird ohne Zweifel an manchen Stellen sehr unangenehm berühren. Man glaube auch nicht, daß das Centrum sich sanguinischen Hoffnungen hingebe. Man mag auf den Kopf ausrechnen, daß der Antrag eine Mehrheit im Reichstage auf sich vereinige; aber dann steht noch lange nicht fest, welche Haltung der Bundesrath einnimmt, und selbst wenn dieser ja sagen sollte, sind noch immer die landesgesetzlichen (!) Bestimmungen über das Ordenswesen da. Aber die Fraction hat dem Willen (?) des katholischen Volkes Ausdruck gegeben und sieht allem Weiteren ruhig entgegen. Der Antrag enthält die Unterschrift von 105 Centrumsmitgliedern. Wird der Antrag vom Reichstag und Bundesrath angenommen und als Gesetz publicirt, so erlischt damit die reichsgesetzliche Ausweisung der Jesuiten aus dem ganzen Reichsgebiete, und es tritt derselbe Zustand ein, der vor dem Erlaß des Reichsgesetzes von 1872 statthatte. Wo dagegen in einem Einzelstaate die Niederlassung des Jesuitenordens schon vorher verfassungsmäßig verboten war (Sachsen, Württemberg), bleibt dieses Verbot bestehen, da es weder der Reichsverfassung noch diesem Freizügigkeits- oder sonstigen Reichsgesetze widerspricht. Uebrigens bedarf es kaum des nochmaligen Hervorhebens der unumstößlichen Thatsache, daß auf eine Zustimmung zu diesem Antrage seitens der Krone Preußen nicht zu rechnen ist. Auch die ‚Konserv. Korresp.' schreibt namens der preußischen Conservativen: Was die konservative Fraction anlangt, so haben die namhaftesten Führer derselben sich bereits wiederholt gegen einen derartigen Gesetzentwurf erklärt; auch ist es wohl unzweifelhaft, daß ein solcher die Zustimmung des Bundesrathes nicht finden würde. Die vom Evangelischen Bund ausgegangene Agitation gegen die

Aufhebung des Jesuitengesetzes hat an vielen Orten Anklang gefunden, wenn auch die große Masse des evangelischen Volkes der Frage bis jetzt noch ziemlich theilnahmlos gegenübersteht. Ueberall sind oder werden noch Vorbereitungen getroffen, um Massenpetitionen an den Reichstag zu schicken. Aus Augsburg, Bonn, Bremen, Erfurt, Gera, Gotha, Halle, Hamburg, Kassel, Plauen, Weimar, Wiesbaden, Zwickau 2c. kommen Mittheilungen über Petitionen gegen das Jesuitengesetz. Auch in Baden soll eine Bittschrift von Haus zu Haus zur Unterzeichnung circuliren. Ebenso ist in Württemberg die Bewegung eine allgemeine. Bei einer Sammelstelle in Stuttgart waren bis zum 5. December 187 Petitionen mit 17,450 Unterschriften aus allen Theilen des Landes eingelaufen. Jede Post vermehrt diese Zahlen. Auch in den rheinischen Gemeinden ist gegenwärtig eine Petition in Umlauf. In der Pfalz haben am 7. December abermals größere Protestversammlungen stattgefunden, und an demselben Tage in Ulm ein Protestantentag, der von 1500 Personen besucht war. Zu Gunsten der Jesuiten ist in der letzten Woche nur eine Versammlung in Passau abgehalten worden.'"

Die Zurückberufung der Jesuiten wird nicht von allen Papisten auf dieselbe Weise begründet. Ein papistisches Blatt, die „Westfälische Volkszeitung", schrieb offen und ehrlich: „Daß die Jesuiten die grimmigsten Feinde des Protestantismus sind, ist gerade der Hauptgrund, warum sie uns so theuer sind. — Daß es den Protestanten sehr unangenehm ist, wenn wir über so schwere Artillerie, wie die Gesellschaft Jesu, verfügen, welcher sie etwas Aehnliches nicht entgegen zu setzen haben, finden wir ganz natürlich; daß sie aber deshalb von dem Deutschen Reiche, welches unsere Existenzberechtigung niemals bestritten hat, den Bütteldienst unserer Entwaffnung verlangen, das finden wir unverschämt." Der dem Centrum angehörige Reichstagsabgeordnete Gröber ließ sich bei der Katholikenversammlung zu Ulm also vernehmen: „Es hat in beiden Lagern ein Umschwung in den religiösen Anschauungen stattgefunden. Im Geistesleben ist eine Aenderung eingetreten. Das religiöse Leben ist bewegter geworden. Vor 30 Jahren hätte man nicht daran gedacht, daß das Münster von den wackeren Ulmern ausgebaut werde, daß ein evangelisches Diakonissenhaus in Halle erstehe. Mit lebhafter Freude werde diese Bewegung bei den Protestanten von den Katholiken beachtet, in den Werken der Barmherzigkeit sollen sich beide Kirchen wiederfinden. Ja, die Katholiken wünschen, daß sich die Diakonissen stets vermehren sollten. Aber die Protestanten sollten auch den Katholiken ihre Orden gönnen." Und Oberbürgermeister Untersee-Gmünd forderte die Jesuiten zurück mit folgenden Worten: „Wir wollen sein Männer des Friedens, deutsche, patriotische, vollberechtigte Bürger des Staates. Im Wirken gegen die umstürzenden Elemente müssen wir unseren evangelischen Mitbürgern die Hand reichen, im Ziele der Erhaltung der Religion im Volke. Soll denn die Spaltung noch tiefer werden? Nein, tausendmal nein. Fort deshalb mit dem Bruderkampf; das, was uns einigt, das Christenthum, wollen wir hervorheben, nicht, was uns trennt. Die Gefahren mahnen zum Frieden, da darf der religiöse Kampf nicht dazwischen geworfen werden. Vorwärts daher im Namen des Friedens zum Wohle des Vaterlandes." Die beiden letzten Redner sind entweder keine guten Katholiken, oder sie sind — Jesuiten. F. P.

Missionsarbeit auf den Kirchhöfen. In der „Deutschen Ev. Kirchenzeitung" lesen wir: Seit dem Jahre 1881 hat ein Geistlicher in Paris eine Evangelisationsmission auf den Kirchhöfen begonnen, die viel Segen schafft. Mehrere Pastoren, namentlich auch der verstorbene P. Bersier, haben sie lebhaft unterstützt. Nahe bei einem der größten Pariser Kirchhöfe besteht jetzt für diesen Zweck eine Kapelle, bei einem anderen ein großer Saal, der gemiethet ist. Ein Geistlicher mit mehreren

ständigen und zeitweiligen Gehülfen arbeiten vereint. Sie suchen den Leidtragenen, welche die Kirchhöfe besuchen, den Trost des Wortes Gottes zu bringen, vertheilen heilige Schriften und Tractate unter ihnen, erbieten sich zum Halten der Trauerfeier bei Begräbnissen und suchen da, wo sie Eingang finden, auch die Leute in ihren Häusern auf. Die Sache ist so praktisch und erfolgreich, daß an Vermehrung der Arbeiter und Plätze gedacht werden muß. Pastor Theodor Monod ist Secretär des Committees.

Ungarn. Am 14. September wurde in Göncz bei Kaschau die Statue von Kaspar Karolyi eingeweiht, der dem ungarischen Volke die erste vollständige Bibel zum segensreichen Gebrauche übergeben hat. Was Luther dem deutschen Volke durch die deutsche Bibelübersetzung wurde, das ist Kaspar Karolyi dem ungarischen Volke geworden. Er war 1529 in Nagy-Karolyi geboren, studirte Theologie in der Schweiz und in Deutschland, besonders in Wittenberg, 1556 kam er nach Ungarn zurück und wurde 1559 Pfarrer zu Göncz. In drei Jahren vollendete er seine Bibelübersetzung, die 1591 in Druck erschien. Er starb 1592.

Aus England. Auf dem kürzlich in Hull stattgefundenen englischen Kirchencongreß unterzog der Archidiakon Farrar den englischen Handel einer schneidenden Kritik. Er äußerte unter Anderem: „In einem großen Theil des englischen Handels sind Grundsätze maßgebend, welche das Evangelium vollständig außer Acht lassen und die Sittengebote auf das höchste verletzen. Unser Handel ist zum großen Theil faul und unehrlich, er wirkt körperzerstörend, seelenvergiftend und weltdemoralisirend. Das Treiben der Börsianer, die Trusts, Corners, Ringe sind unsittlich und wirken verheerend. Geschäft wird gemacht aus einer feilen Presse, die alles Erhabene in den Staub zieht und mit einer Schund- und Schmutzliteratur alles verpestet. Geschäft wird gemacht, um den Arbeitern das Leben ihrer Kinder zu verschern, wodurch die Sterblichkeit der letzteren in ganzen Districten zugenommen hat, weil die Eltern in Zeiten der Noth durch die in Aussicht gestellten Prämien bei dem Tode ihrer Kinder in beständige Versuchung geführt werden, das Leben derselben zu verkürzen. Warum bringt die Presse diesen neuen Zweig von Privatversicherungsindustrie nicht an die Oeffentlichkeit?“ — „Nach den statistischen Erhebungen hat sich in England die Zahl der in Behandlung genommenen Irrsinnigen von 55,000 auf 110,000 vermehrt. Die Trunksucht wird als die Hauptursache bezeichnet; namentlich wird darüber geklagt, daß auch Frauen der mittleren Stände sich dem Trunke ergeben. Manche verfallen dem Delirium, und oft hat der Gatte keine Ahnung von der Leidenschaft seiner Frau. Ihm wird die Rechnung eingesandt; aber der Lieferant, der zugleich Theehändler ist, stellt die Posten, die für gelieferten Schnaps erwachsen, unter die Rubrik Thee oder Kaffee. So wird das schaurige Geheimniß bewahrt. Lord Roseberry legte unlängst den Grundstein zu einer großen Irrenanstalt in London. Bei der Feier wurde erwähnt, daß in London die Zahl der Irren um mindestens 400 jährlich sich vermehre. Da jenes Asyl 2000 beherbergen werde, würde London alle fünf Jahre eines neuen Irrenhauses bedürfen, falls die Verhältnisse sich nicht bessern sollten.“ (A. E. L. K.)

Aus Italien. „Am 26. October hat sich in Rom der Circolo Jesu Christo mit 25 Mitgliedern gebildet, nachdem die Staatsregierung die Satzungen des Vereins gebilligt hatte. Schon bei der Enthüllung des Giordano-Bruno-Denkmals war der Gedanke einer Verherrlichung des „Menschen“ Christus, des „Empörers von Galiläa“ angeregt worden. Im vorigen Jahre hatte sich ein ähnlicher Verein mit anderem Namen gebildet, der es nur auf die Verbreitung der „socialen Umsturzbestrebungen“ des „Philosophen Jesus Christus“ abgesehen hatte. Was aus dieser Gründung geworden ist, blieb unbekannt. Nunmehr hat der neue Verein mit dem

blasphemischen Zwecke die Agitation für die Errichtung eines Denkmals für den „Empörer von Galiläa“ in die Hand genommen. Welch' höllischer Haß in diesem Vorgehen liegt, kann man sogleich kaum fassen. Und diese Gotteslästerung dulde die Regierung! — Der Feldzug gegen die Nonnenklöster wird tapfer fortgesetzt. Durch Decret des Präfecten von Neapel wurde das Pensionat der Salesianerinnen plötzlich geschlossen und die Nonnen angewiesen, innerhalb 24 Stunden alle Zöglinge ihren Eltern zuzusenden. Das Institut ist danach sofort geschlossen worden.“

(A. E. L. K.)

Aus Holland. Verschiedene deutsche kirchliche Blätter rühmen die vom Hofprediger Kötsveld am Sarge des Königs Wilhelm III. der Niederlande am 4. December v. J. gehaltene Leichenrede als Beweis von Mannesmuth. In derselben heißt es u. A.: „So hast du nun deine Aufgabe vollbracht, mein König! Viel hat dein Herz gelitten, aber für dein Volk hat es stets warm geschlagen. Und jetzt erwarten dich da unten 33 Fürsten und Fürstenkinder aus dem oranischen Hause, auch die Könige gehen hin, abgeschnitten wie die Halme in der Ernte, nur der König der Könige bleibt. Die Geschichte soll den König beurtheilen, den Menschen beurtheilt Gott allein. Zwar wissen wir alle, wie aufbrausend und leidenschaftlich der Charakter des Entschlafenen war, und wie er, aufrichtig in allem, als Mensch häufig die Selbstbeherrschung entbehrte, die ihn als König zierte. Wozu soll ich es verschweigen? Ich habe ihm nie im Leben geschmeichelt und will es auch nach seinem Tode nicht thun. Aber was nicht alle so gut wissen können, es war die innere Güte und Frömmigkeit, welche die Grundzüge dieses beweglichen Charakters ausmachten. Die Religion sprach in seinem Herzen lauter als in seinen Worten!“ Nun kann es auch mit der Herzensreligion des verstorbenen Königs Wilhelm nicht weit her gewesen sein; denn er hat einen notorisch unmoralischen, höchst ärgerlichen Lebenswandel geführt.

Aus Rußland. „Die von der russischen Regierung bereits seit geraumer Zeit in den baltischen Provinzen angestrebte ‚Reform‘ der ev.-luth. Kirchenangelegenheiten, insonderheit die Beseitigung des Kirchenpatronatsrechts, laut welchem jedem Grundherrn die Besetzung des Pfarramts und das Patronat über die zu seinem Gute gehörende Kirche zusteht, dürften in naher Zeit zur Durchführung gelangen. Die beim Departement für geistliche Angelegenheiten ausländischer Confessionen ernannte Specialcommission, unter Vorsitz des Fürsten Kantakusen, welcher die Durchsicht der ev.-luth. Kirchenordnung in den Ostseeprovinzen übertragen war, hat ihr Votum dahin abgegeben, daß in erster Linie die Unterordnung der Synoden der lutherischen Geistlichkeit unter die Controlle der Regierung geboten erscheine. Sodann empfehle sich die Aufhebung des Kirchenpatronats und die Beseitigung des damit im Zusammenhange stehenden Abhängigkeitsverhältnisses der Gemeinde vom Kirchenpatron bei Neubesetzung eines vacant gewordenen Pfarramtes. Bei den jetzt zu Recht bestehenden Beziehungen zwischen Staat und Kirche habe in Zukunft die Regierung das Patronatsrecht zu üben und stehe den Gemeinden nur das Recht zu, bei eingetretener Vacanz der Regierung ihre Candidaten in Vorschlag zu bringen, dem Ministerium des Inneren müsse aber in jedem Falle das Recht der endgültigen Wahl und Bestätigung der Pastoren vorbehalten bleiben. Die Verwaltung des Pastorinventariums (Pastoratsländereien) aber, ‚mit der bis jetzt die Prediger selbst betraut waren, wodurch dieselben nur zu häufig in ein Mißverhältniß zu ihren Diöcesanen geriethen, andererseits aber die Pastoren von kirchlichen Obliegenheiten abgelenkt‘ wurden (!), soll in Zukunft Personen übertragen werden, die speciell für diesen Zweck vom Ministerium des Inneren zu ernennen sind.“

(A. E. L. K.)